und wurde gebend reicher. Er strahlte Christi Liebe aus, die nichts von „do ut des" weiß, sondern die so rasch und froh und sorglos gibt, daß die Linke nicht weiß, was die Rechte tut.

Wie wesentlich und innerlich echt Bonifatius war, beleuchtet die Episode, die mit dem uns hier benachbarten Pfalzel verbunden ist. Der kleine Gregor, später Bischof von Utrecht, der als Neffe der Aebtissin den Kanonissen bei Tisch vorlas, wurde plötzlich von dem als Gast anwesenden Bonifatius gefragt: „Verstehst du auch, was du liesest?" Gregor aber, der so zierlich lateinisch las, hatte den Sinn der Lesung nicht erfaßt und mußte sich nun von Bonifatius belehren lassen. „Mens nostra concordet voci nostrae," dieses Wort der Regula — Gedanke und Wort sollen übereinstimmen — das war eine der Lebensmaximen unseres Heiligen, die auf letzte Wahrhaftigkeit abzielt. Deshalb sorgt er auch trotz empfindlichen Mangels an Mitarbeitern für eine möglichst gediegene Ausbildung der Klosteroberen, die ja die Quellgründe der gesamten Christianisierung Germaniens verwalten sollen. So mußte Lullus in Ohrdruf, Sturmius in Fritzlar seine monastische und literarische Bildung vervollständigen. Wunibald hatte in Rom die Lehren des klösterlichen Lebens empfangen, Willibald war in Montecassino selbst Lehrmeister gewesen. Und als des Heiligen Lieblingsstiftung Fulda ins Leben treten sollte, mußte Sturmius über die Alpen ziehen, um in Rom und Montecassino aus eigenem Mitleben den monastischen Geist in sich aufzunehmen. Es war Bonifatius nicht genug, Klöster zu bauen, jedes sollte aus dem Geiste der conversatio morum heraus Musterkloster werden, Vorbild dem aufkeimenden Christentum, Heimstatt der Fürbitte und Fürsorge für die Seelen der Gläubigen.

All seine Arbeit war auf weite Sicht gedacht. Und wenn er zum Ausdruck dessen Fulda in die wildeste Einsamkeit der Buchonia hineinbaute, so geschah es, wie man Eichbäume pflanzt, für die Enkel und Urenkel. Stürmende Unruhe lag ihm fern. Als Papst Gregor III. (731) seinen Wirkungskreis erweitern wollte, zögerte er, gewiß nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus Gewissenhaftigkeit: allen alles werden zu können und aus Ehrfurcht vor dem still und langsam arbeitenden Wirken der Gnade.

Ueber all seinem Tun und Streben aber stand der Stern, den die Regula Sancti Benedicti als „primus humilitatis gradus" bezeichnet: der Gehorsam. Das tiefschauende Wort des Gesetzgebers von Montecassino: „abbatem sibi praeesse desiderant" — die Mönche verlangen darnach, daß ihnen ein Abt vorstehe — war Bonifatius zum Lebenselement geworden.

Kaum hatte er das Festland betreten, so unterstellte er sich dem heiligen Willibrord, später dem Papste, an dessen Autorität er sich durch einen besonderen Treueid band, an dessen Aufträge, Weisungen und Winke er sich unbedingt hielt.

Er hatte begriffen, daß männliche Unterordnung unter das freiwillig bejahte Gesetz zum Herrschen befähigt. Sein Selbstbewußtsein war gleich dem des heiligen Paulus: Civis Romanus sum — aber Civis Romanae Ecclesiae.

Diese Abhängigkeit, die zugleich Zugehörigkeit zum Corpus Christi mysticum bedeutet, hebt über die eigene Enge und persönliche Begrenztheit hinaus, befreit von individuellen Einseitigkeiten für vollen Krafteinsatz da, wo er am segensvollsten ist.

Bonifatius ist sein Leben lang ein Lernender, bei voller Mannesreife ein gelehriges Kind geblieben. Klug und entschieden im Gebrauch dessen, was er gelernt hatte, imponierte er, weil er ehrlich nie imponieren wollte. Die primitiven germanischen Naturkinder waren nur mit ganz selbstloser Liebe zu gewinnen; Bonifatius besaß ihr Vertrauen, weil ihm die Zuversicht, dem Reiche Gottes zu dienen, die große Ruhe der Beherrschtheit gab. Römischer Anweisung folgend, schöpfte er aus apostolischer Erfahrung und gewann weltweiten Ueberblick, wie er ihn in der Regierungsumbildung vom Merowingerstaat zum Karolingerreich bewiesen hat. Kühle Vernunfterwägung, gepaart mit innigem Gottvertrauen, stärkte ihn auch in schwierigster Lage immer neu zum Werk. Sein Höhersteigen war ein Schreiten von Opfer zu Opfer, nicht aus eigener Kraft, sondern gestützt auf Christi Gnade. Oft schlugen seine edelsten Pläne fehl, er fand aber bei allem Widerstand und jedem Hindernis rasch das wirklich Wertvolle, das zum Weiterbau dienen konnte. Das war nicht einfach naturhafte angelsächsische Zähigkeit und englischer Wirklichkeitssinn, sondern Optimismus der Gnade und unbeschränkte Hingabe an Gottes Führung. Vere Deum quaerens, wie es die Regula verlangt.

So arbeitete Bonifatius aus rein übernatürlichen Beweggründen von Christus und von Rom her, übernational, und doch mit sichtlicher Vorliebe für die sächsischen Stammesgenossen. In ihm eint sich das naturhaft Germanische mit der altchristlichen Formung des Uebernatürlichen. Er zeigt in seiner lebendigen Gestalt nicht nur, daß es möglich ist, die ganze Fülle des christlich Uebernatürlichen in sich aufzunehmen und zugleich ein ganzer Germane zu bleiben, sondern, was wertvoller ist, daß der Germane erst ganz er selbst wird, wenn er sich aufschließt der leuchtenden Wertewelt des mysterium Christi et Ecclesiae!

In seiner abgeklärten maßvollen Haltung zeigt Bonifatius, ohne davon zu wissen, darum aber auch so unwiderstehlich überzeugend, welch herrlichen Klang das gibt: das nach innen strebende echt Germanische, geformt in römischer Maßhaltung und klarer Zielsetzung.

Also nicht durch aufregende neue Ideen, durch erschütternde Predigten, sondern durch schlichtes Ernstmachen, durch echtes Ganzsein, durch Konsequenz im Nächstmöglichen förderte er sein Werk. Wer die ruhige Geduld und Milde des Heiligen neben die Fällung der Donnereiche stellt, der wird fühlen, daß Bonifatius das für den Augenblick Richtige, Entscheidende zu treffen verstand. Er kannte die Hierarchie der Werte und Mittel. Man würde irren, in der Fällung des Götterbaumes eine fanatische Tat zu sehen. Aus seinem Holz erstellte Bonifatius ein Kirchlein zu Ehren des heiligen Petrus. Ein Symbol nicht nur für die Heiden, noch mehr für die eigenen Gefährten: Es gibt kein Dunkel, das dem Lumen Christi standhält. Auch das Entgegengesetzteste zu heiligen, ist das mysterium Christi stark genug. So stand Bonifatius jeden Augenblick auf der Höhe, zu der er selbst emporheben wollte. Wiederum eine Lehre: Man muß nicht in die Niederung derer hinabsteigen, die man zu Gott führen will. Das Licht muß auf dem Leuchter bleiben!

Von diesen hohen Gesichtspunkten bestimmt, bleibt Bonifatius jugendlich kühn und unternehmend, ja er wird es mit voranschreitendem Alter immer mehr. Er weiß, selbst von Sehnsucht nach dem Martyrium erfüllt, daß nur das Opfer, die volle, letzte Hingabe unserem Lebenswerk Kraft und Dauer gibt. Darum bleibt er ein Mann edlen, aufrechten Gehorsams, voll Ehrfurcht, aber auch voll Freimut, alles nüchtern beobachtend, abwägend, an Gott messend.

Sein Apostolat, auf den Quadern der stabilitas für ewige Dauer gegründet, ist beseelt von der nach Harmonie und innerem Frieden strebenden Heiligung alles Irdischen für Gottes Ewigkeit. Diese consecratio mundi aber vollzieht sich in unermüdlicher Arbeit unter dem Gnadenworte des Gehorsams, das den servus zum weithin waltenden Hirten macht in der Liebe Christi. So steht Bonifatius in der Reihe der Apostel nahe dem Throne des verklärten Christus.

Eine letzte Frage beantwortet sich selbst.

Kann der heilige Bonifatius auch dem heutigen Seelsorger noch Vorbild sein?

Unsere Zeitlage, die Bedürfnisse der Menschen, die Nöte der Seelen, die Bedrängnisse der Kirche — alles ist anders geworden. Eines aber ist geblieben: Wir alle sind arme, sündige Menschen mit demselben Ziele

wie damals, und ein besserer Weg zur Reife und zur Höhe ist — trotz aller Schlagworte — nicht gefunden, als die Erlösung durch Christus in der Kirche.

Ein neues Heidentum, gottloser, gottfeindlicher als das der alten Germanen, ist aufgestanden.

Auch heute, wie in den Tagen des heiligen Bonifatius kann nur die Gnade Christi, kann nur die opfernde und betende Kirche, kann nur sühnendes Leiden die Menschheit retten.

Was dem Wirken des Heiligen solch nachhaltigen Erfolg gesichert hat, war nicht das Hinreißende eines genialen Führers, nicht staunenerregende Wunderkraft, nicht ein ungewöhnliches Charisma, an ihm ist alles schlicht, einfach, fast nüchtern, aber seine einzigartige Ausgeglichenheit, seine, trotz fast ängstlicher Zartheit energische Bestimmtheit, die in sich geschlossene Totalität seiner durch und durch religiösen Persönlichkeit machten sein Wort und seine Tat sieghaft.

Auch heute, in unserer an Fragen und Problemen überreichen Zeit wird der Triumph Christi getragen sein von der im Glauben gefestigten, vom Gebetsgeiste der Kirche erfüllten, auf die Gnade vertrauenden Priesterpersönlichkeit.

FILM UND SEELSORGE

Eine Orientierung und Zielsetzung.

Von Subdirektor Alois Funk, Trier.

(Fortsetzung.)

Was ist bisher auf katholischer Seite geschehen?

Man sollte meinen, daß der ungeheure Einfluß des Kinos uns Katholiken längst zu einer geschlossenen Front zusammengeführt hätte. Denn es kann uns nicht gleichgültig sein, daß tagtäglich unserm Volk und vor allem unserer Jugend das schleichende Gift der Unsittlichkeit und reinen Diesseitskultur eingeträufelt wird. Allein wir haben auch hier, wie schon so oft, abseits gestanden, ergingen uns in unfruchtbarer Kritik und Verneinung und führen heute bittere Klage darüber, daß es so steht, und daß wir keinerlei Einfluß auf die Kinos besitzen. Andererseits soll nicht verkannt werden, daß an einzelnen Stellen und von vielen verantwortungsbewußten Geistlichen und Laien mit dem Problem gerungen und praktische Arbeit geleistet worden ist, ohne daß es allerdings zu der großen, einheitlichen Bewegung gekommen wäre, die wir brauchten, um der Gefahr Einhalt zu gebieten.

Überwachung der Kinos. An vielen Orten bildeten sich unter Führung von Geistlichen oder Laien Ausschüsse zur Überwachung der Kinos. Sie haben die Aufgabe, die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen bei den Lichtspielhäusern zu überwachen und im Übertretungsfalle zunächst durch gütliche Einwirkung auf den Leiter des Kinos und, wenn das ohne Erfolg bleiben sollte, durch Anzeige bei der Polizei die Einhaltung der Vorschriften zu erzwingen. Es handelt sich dabei vor allem um die Feststellung, ob keine Jugendlichen unter 18 Jahren die für sie verbotenen Filme besuchen. Vielfach wurden diese Ausschüsse von der Polizei oder dem Jugendamt autorisiert, die Kontrolle vorzunehmen, ohne daß ihnen allerdings polizeiliche Befugnisse zustanden. An anderen Orten erklärte sich der Kinobesitzer freiwillig bereit, die Kommission jederzeit ohne Zahlung eines Eintrittsgeldes zu den Vorstellungen zuzulassen. Wo weder das eine noch das andere zu erreichen war, brachten in mehreren Städten die Mitglieder des Ausschusses auch das finanzielle Opfer, daß sie das Eintrittsgeld selbst bestritten, oder man

Berichtigung: Im ersten Aufsatz, Heft 5, S. 341 sind in Zeile 13—15 v. o. einige Druckfehler unterlaufen. Es muß dort heißen:

Der jährliche Umsatz der deutschen Kinos beträgt 240 Millionen Mk.
Der jährliche Umsatz der Verleihbetriebe beträgt 75 Millionen Mk.
Die jährliche Lustbarkeitssteuer beträgt 35 Millionen Mk.

stellte es ihnen von seiten der Pfarrgemeinde oder der katholischen Verbände zur Verfügung. Wenn es sich bei dieser Tätigkeit auch nur um rein negative Arbeit, d. h. um Verhütung der Gefahren handelt, so bewies man doch überall, wo diese Ausschüsse gebildet wurden, daß man von dem Geist der Verantwortung gegenüber einer so großen Gefahr erfüllt war und sich nicht auf den bequemen Standpunkt stellte, die Dinge treiben zu lassen, wie es leider an vielen Orten geschehen ist und heute noch geschieht.

Katholische Vereins- und Pfarrkinos. Viele Seelsorger entschlossen sich zu positiver Filmarbeit und stellten den Film in den Dienst der Vereinsarbeit durch Kinovorstellungen innerhalb der Vereinsversammlung oder durch Veranstaltung von Filmabenden für die Mitglieder und deren Angehörige. Beschränkte man sich auf die Vorführung wirklich guter Lehr- oder Kulturfilme, dann konnte durch solche Vorführungen echte Bildungsarbeit geleistet werden, während den in den Vereinen vorgeführten Spielfilmen durchweg nicht mehr als unterhaltender Wert zuzuerkennen war. Wenn gar Kino gespielt wurde, um die Vereinskasse zu füllen, hat man sich leider vielfach zu Zugeständnissen verleiten lassen, die sowohl den Verein wie auch unsere katholische Filmarbeit in Mißkredit zu bringen geeignet waren. In einer ganzen Reihe von Städten errichtete man eigene Pfarrkinos oder auch öffentliche Kinos, die in gleicher Weise wie die Berufskinos betrieben wurden. Man suchte aus der vorhandenen Filmproduktion das beste auszuwählen, um so allen, die nun einmal ins Kino gehen wollten, die Möglichkeit zu einwandfreier Unterhaltung zu bieten. Naturgemäß hatten diese in der besten Absicht gegründeten Unternehmen mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen, die einmal in der geringen Auswahl wirklich guter Filme bestanden und dann in der Verleihpraxis der Firmen, die gewöhnlich keine einzelnen Filme, sondern nur die ganze Produktion, also gute und schlechte Filme, abgeben. War noch ein weiteres Kino am Ort, dann mußte mit dessen Gegnerschaft gerechnet werden. Es ist vorgekommen, daß sich die ganze Filmindustrie einmütig gegen ein katholisches Kino wandte und ihm einfach die Filme sperrte. Immerhin ist es einer ganzen Reihe solcher Lichtspielhäuser gelungen, sich durchzusetzen und den Spielplan auf einem erträglichen Niveau zu halten. Diese konnten allerdings ihre Besucher nur dann auf die Dauer fesseln, wenn die ganze technische Anlage des Betriebes und die Ausstattung der Räume derartig war, daß sie mit jedem anderen Lichtspielhaus konkurrieren konnte. So hat z. B. Pfarrer Zwiener in Breslau in langsamer und mühevoller Arbeit, die seit 1923 ununterbrochen fortgeführt wurde,

in seinem „Festspielhaus" ein Kino geschaffen, das allen modernen Ansprüchen genügt. Träger des Unternehmens ist die „Festspielgemeinde e. V.", an deren Spitze Pfarrer Zwiener steht. Andere regelmäßig spielende katholische Kinos befinden sich u. a. in Bochum, Gelsenkirchen, Lüdinghausen, Aachen und Duisburg. Die schon erwähnten großen Schwierigkeiten, mit denen alle katholischen Unternehmen zu kämpfen haben, ließen den Gedanken an einen Zusammenschluß heranreifen. Dieser Plan wurde im Oktober 1929 verwirklicht durch die Gründung eines Verbandes für katholische Pfarr- und Vereinskinos, der sich kurz „Lichtspielverband" nennt. Vorsitzender ist Dechant Msgr. Cüppers, die Geschäftsstelle befindet sich in Köln, Apostelnstraße 15/17 und steht unter Leitung von Heinz Koch. Als Zweck des Verbandes wird angegeben: „Förderung und Ausbreitung der katholischen Pfarr- und Vereinskinos durch gegenseitige Beratung und Hilfe. Hierfür sind Konferenzen und besondere Schulungskurse unter Fachmännern vorgesehen." Ob der neugegründete Verband die katholische Filmbewegung wirklich weiterbringen wird, muß abgewartet werden.

Katholischer Filmverleih. Der Bezug einwandfreier Bildstreifen ist die Kardinalschwierigkeit jeder positiven katholischen Filmarbeit. Schon vor dem Kriege machte man den Versuch, durch Gründung eines eigenen Verleihs den Bedürfnissen der katholischen Vereine und Kinos gerecht zu werden. Gründer des Unternehmens war der Volksverein für das katholische Deutschland, dem überhaupt das Verdienst zukommt, zuerst im katholischen Lager praktische Reformarbeit geleistet zu haben. Auf dem Gebiete des Lehrfilms war sogar die „Lichtbilderei GmbH. München-Gladbach" führend in ganz Deutschland, indem sie bereits vor dem Kriege einen Bestand von ca. 500 Lehrfilmen aufweisen konnte. Leider wurde die Arbeit durch den Krieg unterbrochen und ist dann nicht mehr weitergeführt worden. Das Erbe des Volksvereins traten in der Nachkriegszeit die „Stella Maris" des Jugendverbandes in Düsseldorf und die „Neuland-Kinematographie" in Köln an. Beide bestehen nicht mehr und sind jetzt abgelöst durch die Bild- und Filmzentrale GmbH. in Köln, Apostelnstraße 15—17. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, aus der gesamten Filmproduktion das für unsere katholischen Pfarr- und Vereinskinos Geeignete auszuwählen und für ihren Bedarf bereitzustellen. Da die Zentrale mit den einzelnen Firmen größere Abschlüsse getätigt hat, durch die sie sich verpflichtet, jährlich für eine bestimmte Summe Filme abzunehmen, die sie frei auswählen kann, ist sie in der Lage, einzelne gute Filme an unsere Pfarr- und Vereinskinos zu verleihen, während im gewöhnlichen Geschäftsverkehr mit dem Filmverleih, wie schon oben

gesagt, keine Einzelfilme, sondern nur ganze Jahresproduktionen abgegeben werden. Die Tätigkeit der Zentrale besteht also vor allem in der Auswahl der guten Filme und deren Vermittlung an die Vereinskinos, wobei sie natürlich an etwaige Erstaufführungsverträge, die die Eigentumsfirma mit einem am gleichen Orte befindlichen Kino hat, gebunden ist. Neben dieser Tätigkeit zählt die Bild- und Filmzentrale auch den Verkauf von Projektoren, Radiogeräten und Schallplatten zu ihrem Aufgabenkreis. Gründer und Gesellschafter des Unternehmens sind der Jugendverband in Düsseldorf und die Leofilm-A.-G. in München. Die Auswahl der Filme besorgt ein kultureller Beirat, der der Zentrale durch den Zentralbildungsausschuß der katholischen Verbände beigegeben ist. Ferner steht die Bild- und Filmzentrale in Arbeitsgemeinschaft mit dem neugegründeten Lichtspielverband, dessen ausführendes Organ man sie nennen könnte. Im September 1930 ist die zweite Filmliste der Zentralstelle herausgekommen, die uns in die überaus schwierige und mühevolle Auswahlarbeit der Bildstelle und ihres kulturellen Beirates einen Einblick gewährt. Die Filme sind treffend in drei Gruppen eingeteilt: 1. Spielfilme, die infolge ihres Inhaltes oder ihrer Form den Charakter einer Belehrung oder einer gehobenen Unterhaltung tragen; 2. Spielfilme, die lediglich der Unterhaltung dienen; 3. Filme rein belehrenden Inhaltes. Mit Recht wird im Vorwort vermerkt, daß die Tätigkeit der Bild- und Filmzentrale die persönliche Verantwortung des Kinoleiters in keiner Weise ausschalten solle und dürfe. Denn nicht jeder der angeführten Filme ist für jeden Ort und alle Verhältnisse geeignet. Bei der Auswahl ist vielmehr die Größe des betreffenden Ortes, die Zusammensetzung der Bevölkerung und der Zweck, den das betreffende Kino mit seinen Vorführungen verfolgt, zu berücksichtigen, d. h. ob es wesentlich der Unterhaltung dienen will oder der reinen Belehrung oder der Jugendpflege usw.

K a t h o l i s c h e F i l m h e r s t e l l u n g. Aus dem bisher Gesagten wird jedem, auch wenn er sich mit Filmfragen noch nie befaßt hat, klar geworden sein, daß wir eine gründliche Filmreform im katholischen Sinne erst dann leisten können, wenn wir einmal dazu übergehen, selbst Filme aus unserer katholischen Weltanschauung heraus herzustellen. Wenn es auch in der Vergangenheit nicht an Versuchen gefehlt hat und heute noch nicht fehlt, eine solche Filmproduktion ins Leben zu rufen, so sind wir trotzdem in den letzten Jahren diesem Ziele kaum einen Schritt nähergekommen. Von der geringen Kulturfilmproduktion der inzwischen aufgelösten „Neuland-Kinematographie" abgesehen, hat nur noch die L e o f i l m - G e s e l l s c h a f t in München als katholische Firma einige Kultur- und Spielfilme hergestellt. An der Spitze der Leofilm-A.-G. steht

Direktor Dr. Ernst. Das Unternehmen beruht auf gesunder finanzieller Grundlage und hat neben der geringen Eigenproduktion einen Verleih für Süddeutschland. Dadurch ist sie eingegliedert in die deutsche Filmindustrie und ermöglicht uns dauernde Fühlungnahme mit ihr. Nachdem die Leofilm-A.-G. vor einigen Jahren den auf katholischem Ethos beruhenden Tendenzfilm „Kinderseelen klagen euch an" herausgebracht hatte, ruhte die Herstellung von Spielfilmen bis zur jüngsten Zeit, wo sie die Filme „Wenn die Abendglocken läuten" und das „Heilige Schweigen" in den Verkehr brachte. Wenn wir das gesamte Produktions- und Verleihprogramm der Leogesellschaft überblicken, müssen wir feststellen, daß die meisten Filme noch allzu stark mit dem Geist und der Form des heutigen Durchschnittsfilms behaftet sind, als daß wir ihnen rückhaltlos zustimmen könnten. Wir wollen bei dieser Feststellung durchaus nicht die Schwierigkeiten verkennen, die der Schaffung einer katholischen Filmproduktion im Wege stehen. Nicht nur fehlen die Kapitalien, sondern auch die katholischen Menschen, die als Schriftsteller, Schauspieler und Regisseure tätig sein könnten. Hinzu kommt noch die große Verständnislosigkeit weiter katholischer Kreise, die sich nicht nur in Gleichgültigkeit, sondern oft auch in negativer Kritik und offener Bekämpfung solcher Bestrebungen äußert.

Auf der Generalversammlung der Leofilm-A.-G. im Oktober 1930 erstattete Direktor Dr. Ernst Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Wir lassen hier die wichtigsten Stellen des Berichtes folgen, da sie uns einen guten Einblick in den augenblicklichen Stand der Gesellschaft gewähren:

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die während des Berichtsjahres innerhalb Deutschlands immer ungünstiger geworden sind und die besonders auch die deutsche Filmindustrie betroffen haben, lassen es nicht ratsam erscheinen, den Ausbau der Leofilm-A.-G. bezüglich der Kapitalserhöhung und die Ausbreitung des Unternehmens in weiten katholischen Kreisen derzeit durchzuführen. Der Leofilm-A.-G. ist es gelungen, trotz der bestehenden großen Schwierigkeiten gut zu arbeiten und im Verleih innerhalb des süddeutschen Verleihbezirkes gute Erfolge zu erzielen. Das ist möglich gewesen, obwohl während des Berichtsjahres nur mit stummen Filmen gearbeitet worden ist. Die Entwicklung des Tonfilms hat es notwendig gemacht, auch Tonfilme in den Verleih aufzunehmen.

Im Berichtsjahr hat die Leofilm-A.-G. auch begonnen, sich mehr als bisher der Herstellung von Kulturfilmen zuzuwenden, die besonders für die Kreise des katholischen Publikums bestimmt sind, um dessen Interesse am Film überhaupt zu wecken und zu beleben.

Den Unternehmungen im Ausland, an denen die Leofilm-A.-G. führend beteiligt ist: Leofilm (Zürich), Neuland (Wien und Innsbruck), Leofilm (Prag), wurde auch während des Jahres 1929 größte Aufmerksamkeit zugewendet durch Bereitstellung von Mitteln und Beschaffung von guten Filmen. Auch für diese Unternehmungen wird die Beschaffung von Tonfilmen notwendig. Im übrigen ist das Ergebnis der genannten Unternehmungen befriedigend.

Katholische Filmkongresse. Der heutige Film ist international. Er ist für den Hersteller nur dann rentabel, wenn er ihn auch im Ausland absetzen kann, mit Ausnahme der Amerikaner, die ihre Produkte bereits im eigenen Lande finanzieren und deshalb den Auslandsverkauf als glattes Geschäft buchen können. Da die meisten Filme in alle Länder gehen, hören wir auch aus fast allen Ländern die gleichen Klagen über den Tiefstand des Films. Das ließ vor Jahren den Gedanken einer internationalen katholischen Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Films aufkommen. Tatkräftige Männer und Frauen, vor allem aus Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland, verwirklichten diesen Plan und luden im Frühjahr 1928 zum 1. Internationalen katholischen Filmkongreß im Haag ein. Hier wurden zum ersten Male die in der Filmbewegung stehenden Katholiken der verschiedenen Länder zu gemeinsamer Aussprache zusammengeführt. Es war zunächst noch ein Fühlen und Tasten, ein Suchen nach dem Gemeinsamen und den geeignetsten Methoden der zukünftigen Gemeinschaftsarbeit. Aber der erste Schritt war getan und die Bewegung eingeleitet. „Wenn man all die Berichte hörte aus Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Ungarn, der Schweiz, Spanien, Chile usw., so wurde eines klar: In allen Ländern gleiches Streben, gleiche Sorge, gleicher Wunsch, aus der Defensive endlich zur Offensive zu kommen. Überall mehr oder minder einflußreiche Ansätze, praktische Erfahrungen, teilweise wertvolle positive Arbeit. Mittel und Methoden verschieden bei gleicher weltanschaulicher Grundeinstellung. Das alles zu einigen, das katholische Gemeinschaftsgefühl umzugestalten zu gemeinsamer katholischer Aktion, war nun nach all den Ausführungen das erstrebenswerte Ziel [1]." Als greifbares Ergebnis dieses ersten Kongresses ist die Gründung des Internationalen katholischen Filmkomitees mit dem Sitz in Paris zu buchen. Präsident des Komitees wurde Dr. Ernst von der Leofilm-A.-G. in München, Direktor des Zentralbüros in Paris Kanonikus Reymond, der Vorkämpfer katholischen Filmschaffens in Frankreich. Letzterer erstattete im März 1929 dem hl. Vater Bericht über die geleistete Arbeit und die Zukunftspläne des Komitees und fand für alles den ungeteilten Beifall des hl. Vaters. Vom 17.—20. Juni 1929 fand sodann der II. Internationale katholische Filmkongreß in München statt. Die Vorbereitung lag in Händen von Dr. Ernst (München) und Direktor Marschal vom Zentralbildungsausschuß der katholischen Verbände in Köln. Der Kongreß zeigte bereits größere Geschlossenheit und Zielsicherheit. Durch die Teilnahme des päpstlichen Nuntius hatte auch der

[1] Deutsche Filmzeitung, 7. Jahrg. Nr. 19.

Apostolische Stuhl sein Interesse an den Verhandlungen bekundet. Die Referate standen auf einer bedeutenden Höhe und ließen besonders die deutsche Filmindustrie aufhorchen, als in allen Reden ein entschiedenes und positives Bekenntnis zum Film durchklang. Durch die Anwesenheit der Spitzen der deutschen Filmindustrie und des Theaterbesitzerverbandes wurde der Kongreß zur ersten offiziellen Begegnung des deutschen Katholizismus mit der Filmindustrie. Die Fachpresse des Films beschäftigte sich darum auch monatelang mit dem Kongreß und kommt auch heute noch wiederholt darauf zurück. Auch der Leiter der Filmoberprüfstelle in Berlin, Oberregierungsrat Dr. Seeger, nahm an allen Verhandlungen teil und interessierte sich in einer Sondersitzung der katholischen Zensurbeisitzer besonders für deren Wünsche und Anregungen. Die katholischen Filmproduzenten der einzelnen Länder hielten ebenfalls eine Besprechung ab und berieten über die Möglichkeiten einer großzügigen, internationalen katholischen Filmproduktion. Die gesamten Erörterungen des Kongresses fanden ihren Niederschlag in folgender Resolution:

Der Kongreß sieht sich veranlaßt

1. die Aufmerksamkeit der Katholiken der Welt auf den außerordentlichen Einfluß hinzulenken, den der Film auf Geist und Gemüt der Menschen ausübt sowie auf die ernste Pflicht, sich mit den Filmfragen zu beschäftigen und auf die Notwendigkeit, in jedem Lande ein nationales Filmkomitee zu bilden;
2. seinen Willen zu bekunden, mit der Filmindustrie weitgehendst zusammenzuarbeiten;
3. auf Grund verschiedener Berichte zu fordern:
   a) eine staatliche Filmzensur in jedem Lande,
   b) einen ausreichenden Schutz des sittlichen und religiösen Empfindens der Katholiken sowie eine angemessene Vertretung der Katholiken in den Filmprüfstellen,
   c) einen besonderen Schutz der Jugend sowie besondere Bestimmungen, durch welche die Prüfung von allem, was an die Öffentlichkeit tritt, den Schutz der Jugend in gebührender Weise berücksichtigt.
4. Der Kongreß stellt weiterhin die Forderung, daß der Film insbesondere hinsichtlich der Lustbarkeitssteuer dem Theater gleichzustellen ist. Lehr- und Kulturfilme sind von der Steuer vollständig zu befreien.
5. Der Kongreß fordert die Behörden und katholischen Abgeordneten auf, den Filmfragen ihr besonderes Interesse zuzuwenden und der Förderung des Kultur- und Lehrfilms die notwendige Sorge angedeihen

zu lassen, damit der gute Film mehr als bisher ein wirksames Erziehungs-, Bildungs- und Unterhaltungsmittel wird[2].

Katholische Presse und Film. In unserm Kampf um den guten Film ist die Mitwirkung der Presse von der allergrößten Bedeutung. Die katholischen Tageszeitungen haben sich aber durchweg des Films noch nicht so angenommen, wie es entsprechend dessen Einfluß notwendig wäre. In den meisten Provinzblättern finden wir nur selten grundsätzliche Aufsätze über die Filmfrage. Anders steht es bei den führenden Blättern, vor allem der „Kölnischen Volkszeitung" und der „Germania", die regelmäßig Aufsätze und Filmbesprechungen aus sachverständiger Feder veröffentlichen. Wenn alle katholischen Blätter diesem Beispiele folgten, müßte unsere katholische Bevölkerung allmählich aufgerüttelt und für das Filmproblem interessiert werden. Das Sorgenkind katholischer Zeitungen sind gewöhnlich die Kinoanzeigen im Reklameteil des Blattes. Häufig sind sie derart, daß eine katholische Zeitung, will sie nicht ihrer katholischen Haltung untreu werden, sie nicht aufnehmen darf. Daraus entstehen dann finanzielle Verluste und Differenzen mit dem Kinobesitzer, die gewöhnlich mit völliger Entziehung der Reklame endigen. Viele Tagesblätter haben auf diese Weise ganz beträchtliche Ausfälle in ihrem Jahresetat zu buchen gehabt. Die Furcht vor völliger Entziehung der Reklame macht uns auch erklärlich, warum nur ganz wenige Zeitungen regelmäßige, sachliche Kritiken der gespielten Filme veröffentlichen. Gewöhnlich liest man die von der Filmindustrie selbst gelieferten Besprechungen, in denen natürlich jeder Film gelobt und empfohlen wird.

Wir haben in Deutschland zwei katholische Filmzeitschriften, die wöchentlich erscheinen. Zunächst eine Zeitungskorrespondenz „Film-Rundschau", die jetzt im 6. Jahrgang erscheint und von Friedrich Muckermann S. J. und Richard Muckermann (Essen) herausgegeben wird. Neben grundsätzlichen Abhandlungen über Fragen des Lichtspielwesens bringt sie regelmäßig aus sachkundiger Feder Besprechungen der neuesten Filme, die für alle in der katholischen Filmbewegung Stehenden ein wertvolles Orientierungsmittel bilden. Im Leohaus (München) erscheint sodann die mehr nach der Industrie hin orientierte „Deutsche Filmzeitung", die jetzt zugleich das offizielle Organ des neugegründeten „Lichtspielverbandes" ist. Von den übrigen katholischen Zeitschriften hat vor allem der „Volkswart" unter Leitung von Direktor Fröhlings

[2] Die Referate und Verhandlungen des Kongresses sind im Druck erschienen unter dem Titel „Film und Rundfunk", herausgegeben von Dr. Ernst und Bernhard Marschal. München 1929.

im Kampfe gegen die Auswüchse des Kinos stets in vorderster Linie gestanden. In der Reihe der kulturellen Zeitschriften sind besonders „Schönere Zukunft", „Das Neue Reich" und der „Gral" zu nennen, die sich in den letzten Jahren mit erfreulichem Weitblick des Films in ihren Spalten angenommen haben. Auch das „Hochland", die „Stimmen der Zeit" und „Allgemeine Rundschau" warten in der letzten Zeit mit Artikeln über das Filmproblem auf. Das gleiche gilt von der als neue Folge der „Volkskunst" erscheinenden Monatsschrift „Volkstum und Volksbildung", die nunmehr das Organ des Zentralbildungsausschusses und dessen Filmarbeitsgemeinschaft ist, von der im folgenden Abschnitt die Rede sein wird. Die theologisch-praktischen Zeitschriften haben dem Filmproblem noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Einige größere haben seit ihrem Bestehen noch keinen einzigen Aufsatz über diese Gegenwartsfrage gebracht.

Filmarbeitsgemeinschaft der deutschen Katholiken. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde im Jahre 1926 durch den Direktor des Zentralbildungsausschusses der katholischen Verbände (ZBA), Direktor Marschal, ins Leben gerufen. In ihr sollen sich alle katholischen Kräfte, Geistliche und Laien, die führend in der Filmbewegung tätig sind, treffen, um ihre Erfahrungen auszutauschen, Anregungen zu geben und Richtlinien für gemeinsame Arbeit festzulegen. Eine solche Stelle ist notwendig, um klare Linie in unsere Arbeit zu bringen und bei gegebener Gelegenheit die Auffassung der Katholiken in bestimmten Fragen zum Ausdruck zu bringen. Die Arbeitsgemeinschaft tritt ungefähr vierteljährlich in Köln zusammen und hat für die Weckung des Interesses an den Filmfragen schon Erfreuliches geleistet.

Wenn wir am Schlusse dieser Aufstellung noch einmal die bisherigen Leistungen der Katholiken auf dem Gebiete des Films überblicken, müssen wir sagen, daß wohl an einzelnen Stellen und von einzelnen Personen und Verbänden in Erkenntnis der Dringlichkeit der Frage eifrig an ihrer Lösung gearbeitet wird, daß aber die Erfolge sehr bescheiden sind, weil unserer Arbeit die Einheit und große Linie fehlt. Weite Kreise des katholischen Volkes und auch des Klerus, ferner einige Verbände, viele Zeitungen und Zeitschriften zeigen sich am Film noch uninteressiert und hindern dadurch das Zustandekommen einer einheitlichen Front und einer geschlossenen Bewegung, die allein uns zum Ziele führen können.

Welches sind unsere Aufgaben?

Solange wir Katholiken uns nicht zu einer umfassenden, positiven und schöpferischen Filmarbeit aufgeschwungen haben, wird es erste

Pflicht des Seelsorgers sein, aus dem Gefühl der Verantwortung, die er für jede einzelne der ihm anvertrauten Seelen trägt, den Gefahren des heutigen Films nach Kräften zu begegnen.

Warnung der Jugend und Erwachsenen. Zunächst müssen wir auf den geistigen und sittlichen Tiefstand der heutigen Filmproduktion hinweisen und vor dem wahllosen Besuch der Kinovorstellungen warnen. Diese Warnung muß schon den Kindern in der Schule gegeben werden. Nach einem Bericht von Frl. Else Schmücker auf dem 2. Intern. kath. Filmkongreß in München[3] ergaben die Erhebungen in einer Mädchenklasse einer Industriegroßstadt, daß 90% der zwölfjährigen Mädchen begeisterte Kinobesucherinnen waren. Das zeigt uns zur Genüge, daß unsere Arbeit schon in der Schule einzusetzen hat. Dort gilt es, die Kinder vor dem Besuch der öffentlichen Kinovorstellungen überhaupt zu warnen. Selbst wenn der Film für Jugendliche zugelassen ist, bleibt oft noch genug des Aufreizenden und Verrohenden zurück. Außerdem ist die ganze Atmosphäre der öffentlichen Kinovorstellungen derart, daß die Kinder nur im ungünstigen Sinne beeinflußt werden können. Es sei nur auf das freie Benehmen vieler Pärchen in den verdunkelten Kinos hingewiesen, ferner auf die zweifelhaften Unterhaltungen und die unsauberen Bemerkungen, die oft im Anschluß an das Gesehene gemacht werden. Deshalb müssen wir darauf halten, daß die Schulkinder nur geschlossene Kinder- oder Jugendvorführungen besuchen. Ferner müssen wir die Kinder dazu anhalten, vor den Plakaten und Schaukästen der Kinos nicht stehen zu bleiben. Nicht nur die Bilder bieten oft große Gefahren für die Kinder, sondern auch hier sind es vor allem die schamlosen Bemerkungen der Umstehenden, die für das Kind im höchsten Grade gefährlich sind.

Von der allergrößten Bedeutung ist die Beeinflussung der schulentlassenen Jugend, die oft schon mit großer Leidenschaft ins Kino geht. Wir sollten die Jungens und Mädchen, die wir ja zum großen Teil im Verein und der Berufsschule vor uns haben, oft und eindringlich auf das schleichende Gift aufmerksam machen, das sie durch regelmäßigen und wahllosen Kinobesuch in sich aufnehmen. Es ist aber auch von der größten Wichtigkeit, daß wir die Gründe kennen, die von den Jugendlichen für ihren Kinobesuch angegeben werden, da wir sie nur dann wirksam beeinflussen können. Berufsschuldirektor Muer aus Essen hat uns hierfür in einem Aufsatz der „Jugendführung" wertvolles Material

[3] Film und Rundfunk, s. o. S. 142.

zusammengestellt[4]. Danach gaben als Grund für ständigen Kinobesuch 45% der Jugendlichen Langeweile an, 19% Verführung, 12% schlechte häusliche Verhältnisse und der Rest Billigkeit der Kinoplätze, Gemütlichkeit im Kino, unwiderstehlichen Drang, einzigen, von Eltern nicht kontrollierten Treffpunkt mit Mädchen, Wut über elterliche Erziehungsmaßnahmen bezüglich der sonntäglichen Freizeit. Interessant ist auch die Tatsache, daß die ungelernten Arbeiter einen größeren Prozentsatz der Kinobesucher stellen als die gelernten. Aus der ganzen Aufstellung erkennen wir die gebieterische Pflicht, die Jugend nicht nur vor den Gefahren des Kinos zu warnen, sondern ihr vor allem Gelegenheit zu edler, echt jugendlicher Unterhaltung und Geselligkeit zu geben. Da trotzdem immer noch viele Jungen und Mädchen das Kino besuchen werden, müssen wir versuchen, diese gegen die Gefahren zu „immunisieren", indem wir ihnen vor allem „die ungeheure Lebenslüge des Kinobildstreifens vor Augen führen, die unverschämte soziale Lüge vom Leben der feinen Herrschaften, die grenzenlose Lüge von der Liebe in all der Sentimentalität, mit all der Borniertheit und Gottvergessenheit des Kinodramas. Es soll dem Schüler ein recht lebendiges, tiefsitzendes Motiv werden: das ist ja alles Schwindel. Für Kino und Theater, letzteres in all seinen Formen, von der Schmiere angefangen bis hinauf zum Nationaltheater, habe ich als besonders wirksam die sittliche Regel erfahren: Du mußt beim Besuch des Kinos oder des Theaters jedesmal voraus wissen und voraus denken: Und ist das Stück noch so schön und noch so lustig, irgend etwas kommt gewiß wieder vor, was mich in meinem katholischen Glauben, was mich in meiner sittlichen Weltauffassung stören, ja beleidigen muß. Mit diesem Gedanken mußt du dich umgeben wie mit einem Panzer[5]." Für solche und ähnliche Ermahnungen wird sich nicht nur in Schule und Verein, sondern auch in der Besprechung unter vier Augen und vor allem im Beichtstuhl Gelegenheit bieten.

Sodann werden wir auch öfters die Eltern der Kinder auf die Gefahren des Kinos hinweisen müssen, damit sie die Kinder überwachen und die Schulpflichtigen unter keinen Umständen die öffentlichen Kinovorstellungen besuchen lassen. Das kann in den Standesvereinen geschehen, vor allem aber in der zwanglosen Unterhaltung bei Hausbesuchen. Auch dürfen wir nicht davor zurückschrecken, den Film und seine zersetzende Macht auf der Kanzel zu behandeln. Dabei wird es selten ratsam sein, einen schlechten Film, der gerade im Kino gezeigt

[4] Jugendführung, Düsseldorf, 15. Jahrg. Heft 8, S. 245 ff.

[5] Ludwig Wolker, Der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule. Freiburg 1926. S. 71.

wird, zu erwähnen, da ein solcher Film erfahrungsgemäß von vielen erst recht besucht wird. Dagegen sollten wir schonungslos den mammonistischen Geist der Filmhersteller bloßstellen, die rücksichtslos Religion und Sittlichkeit und soviel Familien- und Einzelglück zerstören, nur um möglichst große Gewinne einheimsen zu können.

Bildung von Ortsausschüssen. Neben dieser persönlichen Tätigkeit des Seelsorgers müßte in jeder Pfarrgemeinde ein Ausschuß von opferwilligen Männern und Frauen gebildet werden, die die Kinos ständig überwachen. Um eine zu starke Inanspruchnahme der einzelnen Mitglieder zu vermeiden, können sich mehrere Gruppen in die Kontrolle teilen. Auf jeden Fall muß jedes Programm besucht und in einer kurzen Aufzeichnung beurteilt werden. So erfährt der Seelsorger, was man seinen Pfarrkindern Woche für Woche an geistiger Nahrung vorsetzt. Der Ausschuß müßte sein besonderes Augenmerk auf die Jugend richten, damit keine Jugendlichen unter 18 Jahren das Kino betreten, wenn der Film für Jugendliche verboten ist. Wird keinerlei Kontrolle ausgeübt, nehmen es die Kinobesitzer erfahrungsgemäß mit den gesetzlichen Jugendbestimmungen sehr leicht, besonders dann, wenn auch die Polizei nur selten oder überhaupt nicht die Kinos überwacht.

Erst wenn ein Ortsausschuß eine Praxis von mehreren Monaten hinter sich hat, sollte er — von ganz schlimmen Fällen natürlich abgesehen — gegen etwaige Mißstände einschreiten, da er sich dann erst ein sachliches Urteil über das Kino und das Filmwesen überhaupt bilden kann. Durch übereilte Schritte haben sich viele solcher Ausschüsse um den Erfolg ihrer Arbeit gebracht. Es wird auch zweckmäßig sein, daß die Mitglieder des Ausschusses sich möglichst umfassend über die technischen, wirtschaftlichen, künstlerischen und sittlichen Fragen des Kinos unterrichten. Desto sicherer und zielbewußter wird ihre Arbeit werden. Ob die Mitglieder des Ausschusses mit polizeilichem Erlaubnisschein das Kino betreten oder aus eigenen Mitteln das Eintrittsgeld bestreiten oder dasselbe von der Pfarrgemeinde oder einer katholischen Vereinigung erhalten, muß von Fall zu Fall entschieden werden. In der neuen Novelle zum Lichtspielgesetz, die im vorigen Reichstag bereits die erste Lesung passiert hat und demnächst wohl den neuen Reichstag wieder beschäftigen wird, ist vorgesehen, diese aus Laien gebildeten Ortsausschüsse gesetzlich zu verankern. Dann heißt es für uns Katholiken, rechtzeitig geeignete Persönlichkeiten zu präsentieren.

Einwirkung auf die Jugendämter. Hat sich der Ausschuß genügend eingearbeitet, kann er dort, wo es noch nicht geschehen ist, beim zuständigen Jugendamt den Erlaß ortspolizeilicher Bestim-

m u n g e n für die Kinovorführungen, zu denen auch Jugendliche Zutritt haben, veranlassen. Wie schon erwähnt, werden alle Filme, wenn sie von der Filmprüfstelle Berlin oder München geprüft sind, entweder nur für Erwachsene oder auch für Jugendliche, d.h. unter 18 Jahren, zugelassen. Das Jugendamt oder die Polizei können zwar nicht einen für Jugendliche zugelassenen Film für diese verbieten. Sie können aber durch besonderes Ortsstatut Vorschriften erlassen, die bei der Vorführung der jugendfreien Filme zu beobachten sind. Hierzu gibt ihnen der § 3 des Reichslichtspielgesetzes das Recht, wenn er bestimmt: „Auf Antrag des gemeindlichen Jugendamtes des Bezirks oder, falls kein Jugendamt besteht, auf Antrag der Schulbehörde, kann unbeschadet weitergehender landesgesetzlicher Vorschriften die Gemeinde oder ein Gemeindeverband nach Anhörung von Vertretern der Organisationen für Jugendpflege zum Schutze der Gesundheit und Sittlichkeit weitere Bestimmungen für die Zulassung der Jugendlichen festsetzen, zu deren Innehaltung die Unternehmer der Lichtspiele verpflichtet sind." Amtsgerichtsrat Dr. Hellwig führt in seinem Kommentar zum Lichtspielgesetz [6] eine Reihe solcher Bestimmungen an, die nach dem Gesetz möglich sind. Von besonderer Bedeutung dürften vor allem folgende sein: Die Beschränkung der Jugendvorstellungen auf bestimmte Wochentage. Anordnung, daß die Jugendlichen, wenn sie ohne Begleitung ihrer Eltern, Vormünder oder anderer Aufsichtspersonen erscheinen, nach Geschlechtern getrennt zu setzen sind. Bestimmung, daß die Jugendvorstellungen an einer bestimmten frühen Abendstunde beendet sein müssen, daß Jugendliche nur zu besonderen Jugendvorstellungen zugelassen werden dürfen, daß die Jugendvorstellungen eine gewisse Dauer nicht überschreiten dürfen, daß die Spielpläne zu den Jugendvorstellungen binnen einer bestimmten Frist vorher eingereicht werden müssen u. a. m. Es ist aber zu beachten, daß n i c h t zulässig ist das völlige Verbot von Jugendvorstellungen oder das Verlangen der Nachprüfung der Bildstreifen durch die Schulbehörde. Vorbildliche ortspolizeiliche Vorschriften hat der Stadtrat von M ü n c h e n für Jugendvorstellungen erlassen, deren wichtigste Punkte wir deshalb hier folgen lassen:

1. Jugendliche Personen von 14 bis 18 Jahren dürfen nur die öffentlichen Vorführungen der Lichtspieltheater besuchen, bei denen das volle Programm nach den Vorschriften des RLG (durch b l a u e Zensurkarte) für Jugendliche zugelassen ist. Hinsichtlich der Zeit beschränkt sich diese Erlaubnis auf die Stunden von 2 bis 6 Uhr an allen Tagen und 10—12 Uhr an Sonn- und Feiertagen.

[6] Dr. Alb. Hellwig, Lichtspielgesetz vom 12. Mai 1920. Berlin 1921. S. 127 ff.

2. Jugendliche Personen von 6 bis 14 Jahren können nur zu besonderen Jugendvorstellungen der Lichtspieltheater zugelassen werden, wenn außer der Ziffer 1 noch die nachstehenden Bedingungen erfüllt sind:

a) Das Programm muß der Belehrung und Unterhaltung dienen. Die Titel der Programme dürfen nur sachliche und nicht auf Kinostimmung und Kinoeffekte eingestellt sein.

b) Das Programm einschließlich des Titels oder der Titel sowie der verbindende Text für jede Filmvorstellung ist vom Kinobesitzer oder seinem Stellvertreter mit den amtlichen (blauen) Zensurkarten so rechtzeitig dem Jugendamt zur Genehmigung vorzulegen, daß eine Prüfung möglich ist. Über die Genehmigung eines jeden Programms wird vom Jugendamt eine jederzeit widerrufliche Bestätigung erteilt. Änderungen oder Ergänzungen der genehmigten Programme sind nicht statthaft. Von der erteilten Genehmigung eines Programms macht das Jugendamt der Polizeidirektion Mitteilung.

c) Kinder, die ohne Begleitung Erwachsener erscheinen, müssen von den übrigen Besuchern getrennt sitzen.

d) Jede Vorstellung für Jugendliche ist im Programm, auf Plakaten, in sonstigen Veröffentlichungen, insbesondere durch einen Aushang an der Kasse als vom Jugendamt genehmigte Jugendvorstellung kenntlich zu machen. Solche Jugendvorstellungen dürfen nur in den Stunden von 2 bis 6 Uhr an allen Tagen und 10 bis 12 Uhr an Sonn- und Feiertagen stattfinden. Die Dauer einer Vorführung soll 2 Stunden nicht überschreiten. Zwischen den einzelnen Vorstellungen ist auf genügende Lüftung der Räume Bedacht zu nehmen. Abgespielte Filme, die durch ihr Flimmern die Augen der Kinder schädigen, dürfen in Jugendvorstellungen nicht laufen.

3. Das Jugendamt hat das Recht, in alle Kinovorstellungen Beauftragte zu entsenden. Diese erhalten gegen Vorzeigung eines Ausweises in dem hierin festgelegten Ausmaß ungehinderten Zutritt.

Es wäre zu wünschen, daß überall solche oder ähnliche Bestimmungen erlassen würden. Allerdings kommt alles darauf an, daß nachher die Durchführung dieser Vorschriften dauernd und gewissenhaft überwacht wird.

F ü h l u n g n a h m e m i t d e m K i n o b e s i t z e r. Die Klugheit gebietet, bei vorkommenden Verstößen nicht sofort Anzeige zu erstatten, sondern den Kinobesitzer durch gütliche Verhandlungen zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen zu bewegen. Vielerorts wurde auf

diesem Wege auch ein gewisser Einfluß auf den Spielplan durchgesetzt, doch ist dieses Vorgehen nicht ganz ohne Bedenken, da man sehr leicht für das viele, das im Spielplan noch zu beanstanden bleibt, mitverantwortlich gemacht wird oder aber doch in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt oder sogar von dem Kinobesitzer absichtlich hervorgerufen wird, daß man alle Darbietungen des Kinos billige. Wir dürfen nie vergessen, daß der Besitzer eines Lichtspielhauses Geld verdienen will. Wenn das Kino auch zu einer Art Kulturstätte geworden ist, so hat der durchschnittliche Kinoleiter doch wenig Verständnis für religiöse, sittliche oder kulturelle Fragen. „Der Stand als solcher ist kaum 30 Jahre alt. Er umschließt Menschen verschiedenster Bildung, oft minimalster Vorbildung, Menschen, die man gesellschaftlich gewöhnlich nicht respektiert, Menschen, denen nun plötzlich eine gewaltige Aufgabe zufiel: dem Volke Bildung und Unterhaltung zu vermitteln[7]." Immerhin ist das Bestreben vorhanden, den Stand des Kinobesitzers in der öffentlichen Wertschätzung zu heben. Dieses Ziel verfolgt besonders der Vorsitzende des deutschen Theaterbesitzerverbandes, Kommerzienrat Scheer in München, der auch auf dem Katholischen Filmkongreß in München mutige Worte der Ablehnung gegenüber so manchen zweifelhaften Erzeugnissen der Filmindustrie fand. „Wir Theaterbesitzer", sagte er, „müssen erröten unter den stummen, vorwurfsvollen Blicken unserer guten Kundschaft, nicht der Fabrikant und nicht der Verleiher." Neuerdings wandte sich Kommerzienrat Scheer mit seltener Schärfe gegen die Verfilmung der sattsam bekannten „Dreigroschenoper", was ihm die schwersten Anfeindungen von seiten der Herstellerfirmen eintrug. Es wäre zu wünschen, daß sich diese Auffassung immer mehr in den Kreisen der Theaterbesitzer verbreitete, dann könnte man bald an eine „Reform von innen heraus" glauben!

Errichtung von Pfarrkinos. Wenn man genügend kaufmännisch und technisch geschulte Kräfte zur Verfügung hat und die örtlichen Verhältnisse es ratsam erscheinen lassen, kann man auch an die Gründung eines Pfarrkinos oder eines öffentlichen Kinos denken. Als Träger des Unternehmens kommt die Pfarrgemeinde oder eine Gesellschaft oder ein eingetragener Verein in Frage. Beratung durch einen tüchtigen Juristen ist unerläßlich. Die französischen Katholiken haben uns gegenüber in der Gründung von Pfarrkinos längst einen Vorsprung, besitzen sie doch deren schon über 3000. Auch ist die Überzeugung von der Wichtigkeit der Frage in viel breitere Kreise gedrungen als bei uns.

[7] Film-Rundschau, 4. Jahrg. Nr. 34.

Der bekannte Schriftsteller Pierre l'Ermite veranstaltete kürzlich in ganz Frankreich eine Sammlung, um minderbemittelten Pfarreien die Anschaffung eines Vorführungsapparates zu ermöglichen. In kurzer Zeit war die Summe von 547 000 Frs. zusammengebracht, die sich hauptsächlich aus den Gaben der minderbemittelten Bevölkerung zusammensetzte. Man verfolgt den Grundsatz, zuerst Geschütze, d. h. Projektionsapparate, dann Filme. Die bisherigen Erfolge waren nur möglich, weil in Frankreich Klerus und Episkopat dem Film das größte Interesse entgegenbringen. Noch kürzlich fand in Paris ein nationaler katholischer Filmkongreß unter dem persönlichen Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs von Paris statt.

In Deutschland wird man sich bei Errichtung eines Kinos immer einer großen Zahl von Schwierigkeiten gegenübersehen. Zunächst sind bei der Vorführungskabine viele polizeiliche Vorschriften zu beachten[8]. Wir sollten aber neben der technischen Vollendung des ganzen Betriebes auch die ästhetische erstreben, da wir durch unser Kino Bildungsarbeit leisten wollen, die man sich in einem Raum mit schlechtem oder geschmacklosem Anstrich, defekten Stühlen und Bänken, mangelhafter Abblendung usw. nicht gut denken kann. Auch sollten wir für eine künstlerische musikalische Illustrierung der Filme Sorge tragen und, wenn keine ehrenamtlichen Kräfte zu haben sind, die Unkosten nicht scheuen und Berufsmusiker heranziehen. Vor allem wird man aber dafür sorgen müssen, daß eine technisch einwandfreie Vorführung des Films durch einen geprüften Vorführer gewährleistet wird, da sonst das Publikum schon bald abwandern wird. Für Saalordnung, Kasse usw. werden in den meisten Fällen die älteren Mitglieder der Jugendvereine zu gewinnen sein, so daß hierfür keine Auslagen notwendig sind. Die größte Schwierigkeit für ein Pfarrkino mit regelmäßigem Spielplan ist unter den jetzigen Umständen die Beschaffung einwandfreier Filme. Durch die Gründung der Bild- und Filmzentrale in Köln ist diese Schwierigkeit, wenn nicht behoben, so doch bedeutend herabgemindert. Unsere Pflicht ist es jetzt, beim Bezug von Filmen uns nur noch an diese unsere Zentrale zu wenden. Dann wird sie auch imstande sein, ihren Betrieb weiter auszugestalten und den Bedürfnissen katholischer Pfarr- und Vereinskinos immer mehr gerecht zu werden.

Schaffung einer katholischen Filmproduktion. All unsere Arbeit wird Stückwerk bleiben, wenn es uns nicht gelingt, eine großzügige, auf breitester Grundlage beruhende katholische Film-

[8] Vgl. Dr. Ernst Seeger, Die Sicherheitsvorschriften für Lichtspielvorführungen. Berlin 1930.

produktion ins Leben zu rufen. Die ganze katholische Filmarbeit sollte sich auf dieses Ziel konzentrieren, die katholische Öffentlichkeit sollte durch Presse, Verein und Kanzel auf diese große Aufgabe hingewiesen und für sie begeistert werden. Wir müssen Mittel und Wege finden, daß ein Werk geschaffen wird, ähnlich dem Borromäusverein, an dem weiteste Kreise des katholischen Volkes beteiligt sind. Hier harrt unserer Seelsorger eine neue, überaus verantwortungsvolle Zeitaufgabe. Bei der Schaffung des Films der Katholiken ist weniger an den religiösen Film als an das Filmdrama gedacht, das seine Stoffe wie die anderen Filme mitten aus dem Leben nimmt, aber sie im Geiste des Christentums gestaltet und zur Lösung führt. „Wir brauchen auf katholischer Seite den künstlerisch und technisch hochstehenden guten Unterhaltungsfilm mit katholischer Grundeinstellung und zwar für die Vorführung im öffentlichen Lichtspieltheater." (Dr. Nusser auf dem Haager Kongreß.) Auch die Humoreske, ferner der Lehr-, Natur- und Kulturfilm, nicht zuletzt auch der noch so sehr vermißte pädagogische Kurzfilm fallen in den Aufgabenkreis katholischer Filmherstellung. Wir Katholiken mit unserer reichen Vergangenheit, unseren alten Kulturgütern, unserer hohen und reinen Sittenlehre und unserem unerschöpflichen Gedankengut sollten doch nicht in Verlegenheit sein, wenn es gilt, neue Gedanken für den Film, der jetzt an einer erschreckenden Ideenarmut leidet, bereitzustellen. Vielleicht ist gerade jetzt, wie Dr. Ernst auf dem Münchener Kongreß erklärte, wo der Film durch eine ideelle Qualitätsminderung in einer ernsten Krise steckt, der rechte Zeitpunkt gekommen, da wir mit unserer katholischen Arbeit einsetzen müssen. Das weite Gebiet katholischer Nächstenliebe, wie sie ausgeübt wird im alltäglichen Leben, in der Arbeit der caritativen Vereine, der Ordensleute in den Kranken-, Waisen- und Siechenhäusern, wie sie sich zeigt in vielen heldenhaften Beispielen der Vergangenheit, könnten durch begabte Schriftsteller und Regisseure, die aber selbst aus der Fülle ihres katholischen Glaubens heraus schaffen müssen, zu wirkungsvollen Bildstreifen gestaltet werden. Auch unsere sozialen Grundsätze, unsere Auffassung von Ehe und Familie in entsprechende Lebensbilder gekleidet, ergäben geeignete Stoffe für katholische Filme. Mit solchen Filmen ausgerüstet, wäre das Pfarrkino nicht nur eine Stätte der Erholung für die Pfarrfamilie, es brächte auch Vertiefung des Wissens über religiöse Dinge, sittliche Erhebung und Läuterung und nicht zuletzt auch Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Katholiken. Dieses große Werk muß das Ziel der Katholiken aller Länder werden. Hier kann sich der weltumspannende Charakter unserer Kirche einmal in einer großen gemeinsamen Aufgabe auswirken.

Wenn wir am Schlusse unserer Ausführungen noch einmal Rückschau halten auf das ganze Gebiet katholischen Filmschaffens mit seinen zahlreichen Widerständen und Hindernissen, dann müssen wir feststellen, daß die Ursache für die mangelnde Mitarbeit weiter Kreise des Klerus in folgenden drei Tatsachen begründet liegt: Einmal ist es die Neuartigkeit des Gegenstandes. Der Film ist fast plötzlich und überraschend in das Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart als beherrschender Faktor eingetreten. Die alten überlieferten Wege der Seelsorge können uns der Lösung dieser neuen Frage nicht näherbringen. Daraus resultiert dann als weitere Tatsache eine gewisse Unklarheit. Diese Unklarheit zeigt sich einmal in der grundsätzlichen Beurteilung des Films, dann in der Wahl der Mittel und Wege, die zur Bewältigung dieser neuartigen Aufgabe zu gehen sind. Vielen endlich erscheint die Macht des Films so groß, seine Verflechtung mit dem Wirtschaftsleben der Gegenwart so innig, sein Einfluß auf das kulturelle und sittliche Leben des Volkes so tiefgehend, daß ein Gefühl des Unvermögens gegenüber dieser gewaltigen Aufgabe sie beschleicht. Die Folge dieser Schwierigkeiten ist dann eine gewisse Tatenlosigkeit, die wir in weiten Kreisen des Seelsorgklerus gegenüber dem Filmproblem beobachten können. Daß diese Untätigkeit und Verzagtheit aber der Berechtigung entbehrt, lehrt uns die Geschichte der Kirche, die in ihrer Vergangenheit gar oft vor ähnlichen, ja noch größeren Schwierigkeiten gestanden hat. Denken wir nur an die schier unlösbar scheinende Aufgabe, die das Christentum bei seinem Eintritt in die Welt mit der Umgestaltung heidnischer Sitte und heidnischer Kultur zu leisten hatte, denken wir besonders, um eine Parallele zum Film herzustellen, an die Verchristlichung des heidnischen Theaters. Aus der späteren Epoche der Kirchengeschichte sei das Verhalten der Kirche zu der Erfindung der Buchdruckerkunst erwähnt, die einen neuen Abschnitt in der Kulturgeschichte heraufführte. Unbedenklich machte sie sich die neue Kunst zu eigen und stellte sie in den Dienst ihrer Aufgabe. So können auch wir mit der lebendigen Kraft unseres Glaubens den Film, dieses Wunderwerk modernster Technik, der erhabenen Mission unserer Kirche dienstbar machen. Doch nicht die Idee des Christentums als solche, sondern die in lebendigen Menschen verkörperte Idee besitzt diese überwindende und gestaltende Kraft. Im Lichte dieser Auffassung gliedert sich die Lösung des Filmproblems ein in das große, umfassende Ziel der religiösen Vertiefung und Verinnerlichung des modernen Menschen. Nur Menschen, die aus dem Glauben leben, können die Welt im Sinne des Glaubens umgestalten und das Apostelwort wahr machen:

Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra! (1. Joh. 4, 4.)

BEURTEILUNG DER MODERNEN THEOSOPHIE UND ANTHROPOSOPHIE[1)]

Von Prof. Dr. Joseph Lenz, Trier.

Es läßt sich nicht leugnen, die Theosophie tritt uns als ein bestimmtes, scharf umrissenes System entgegen, das mit seiner fast lückenlosen Geschlossenheit und seiner schematischen Begriffsverknüpfung einen bestechenden Eindruck macht. Wenn es sich als unser Gegner herausstellt, dann ist es kein zu verachtender Gegner.

Sind Theosophie und Anthroposophie unsere Gegner? Sie sagen nein. Sie wollen kein Bekenntnis sein, keine Partei, sondern nur ein allgemeiner Rahmen für die Kultur. Keine Philosophie und keine Religion wollen sie angeblich bekämpfen, wollen vielmehr der esoterische, innere Sinn jeder Religion und jeder Philosophie sein, keinen ausschließen, allen Freundschaft und Bundesgenossenschaft anbieten. Besonders Steiner wird uns angepriesen als der langersehnte Schöpfer einer neuen Ideenwelt, einer neuen Kultur, ja geradezu als der Welterlöser [2].

Ist die Theosophie das wirklich? Ihr innerer Zusammenhang allein beweist nichts, denn auch der Irrtum, ein Hirngespinst kann konsequent weitergesponnen werden, und doch hat es für uns keinen Wert. Wir müssen deshalb die Theosophie auf ihren Wahrheitsgehalt untersuchen, um ein Werturteil fällen zu können. Freilich, die Theosophen verwahren sich meist gegen eine Kritik vonseiten der Wissenschaft. Was sie lehrten, sei Resultat des Hellsehens, sei Erlebnis. Und darüber könne niemand urteilen, der es nicht selbst erlebt hat. Ebensowenig, wie der Blinde etwas über Farben sagen kann, ebensowenig der Nichthellseher über Dinge der höhern Welt.

Die Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft von 1923 sprechen jedem Urteil, das nicht auf die Schulung gestützt ist, die Berechtigung ab. In oft nichts weniger als sachlicher Weise fällt man über die Gegner her, sie alle haben nichts von der Sache verstanden [3].

---

[1] Als Fortsetzung zum Artikel: „Das Wesen der modernen Theosophie und Anthroposophie" im letzten Hefte des Past. bon. S. 321 ff. Durch einen lapsus calami wurde dort Rittelmeyer den Verstorbenen zugezählt statt Karl Unger, der im Januar 1929 in Nürnberg vor einem übernommenen Vortrag der Kugel eines geisteserkrankten frühern Mitgliedes zum Opfer fiel:

[2] Aussprüche von Unger, Schröder, Boldt u. a. siehe Lenz, „Dr. Rudolf Steiner und sein Werk", Past. bon. 1925 S. 283 ff.

[3] So Werbeck gegen Leisegang und Hauer, Boos gegen Kully, Kühne gegen Dessoir, Stein gegen Traub u. a. Die entsprechende Literatur s. Lenz a. a. O. S. 285 ff.

Aber wenn Theosophie und Anthroposophie ernst genommen werden wollen, wenn sie Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, ja sich sogar die Geisteswissenschaft nennen, dann müssen sie sich eine Prüfung und Beurteilung gefallen lassen. Jede Wissenschaft muß von bestimmten Tatsachen ausgehen, die sich nachprüfen lassen. Hellseherisch allerdings können wir die Forschungsergebnisse der Theosophie nicht prüfen, das können die meisten Theosophen selbst nicht, da es bisher außer Steiner trotz jahrelanger Übung noch keiner zum Hellsehen gebracht hat und die meisten es eingestandenerweise nicht dazu bringen[4]. Hellseherische Prüfung ist auch nicht nötig. Gibt doch Steiner selbst zu: Um die Tatsachen der höheren Welt zu finden, brauche man das Hellsehen, aber wenn sie gefunden seien, könne auch der gewöhnliche Mensch, der gesunde Logik und unbefangenes Wahrheitsgefühl besitze, sie beurteilen[5] Deshalb wollen wir mit solch gesunder Logik und unbefangenem Wahrheitsgefühl an die Probleme herantreten, wollen die Methoden und die Resultate der Theo-Anthroposophie prüfen.

I. Die Methoden der Theo-Anthroposophie.

Die Methode ist der Weg, auf dem die Theosophen zu ihrer Überzeugung gelangen. Es ist für den Nichthellseher die Autorität der Meister, für die Hellseher die eigene Erfahrung. Aber um Hellseher zu werden, muß jeder erst die Lehren im Glauben an den Führer annehmen, er ist die erste Stufe der Erkenntnis[6].

Die Autorität der Führer.

Wenn sich so die Überzeugung fast aller Theosophen auf den Glauben an die Führer der Bewegung stützt, so dürfte es angebracht sein, obschon wir sonst nicht gegen Personen, sondern gegen die Sache kämpfen, deren Charakterbild etwas zu beleuchten. Es kommen in Frage Blavatsky, Besant und Steiner. Die Begründerin Blavatsky, das steht fest, war ein nervöses, nachtwandlerisch veranlagtes, früh an Halluzinationen, hysterischen Anfällen und andern seelischen Störungen leidendes Kind. Zweimal verheiratet, verließ sie nach kurzer Zeit ihre Männer und trieb sich unstät in der Welt herum. Wohl besaß sie große

[4] Rittelmeyer, Die Tat 1921, S. 452. Heisler, Theosophie und Christentum, Konstanz 1919, S. 26.

[5] Theosophie, 19. Aufl., Stuttgart 1922, S. 5. Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? Berlin 1920. S. IX. Vgl. auch Fränkl, Die Anthroposophie Rudolf Steiners, Basel 1930, S. 58 f.

[6] Steiner, Theosophie, S. 159.

spiritistische und mediale Veranlagung, aber ihre scheinbaren Wundertaten stellten sich als Betrug heraus, so daß die Londoner Gesellschaft für psychologische Forschung zu dem Urteil kam, Blavatsky „sei die gebildetste, sinnreichste und interessanteste Betrügerin". Auch von ihrer Nachfolgerin Besant gilt, daß ihr Lebensweg und Charakter voll innerer Widersprüche sind. Steiner war eine ebenso interessante und begabte, wie auch umstrittene Persönlichkeit, den Psychologen ein Rätsel. Von vielen wurde er geradezu wie ein Gott verehrt, von andern als ein gefährlicher Mensch bekämpft, vor dem man nicht genug warnen könne. Vor allem sein langjähriger Schüler, der russische Staatsrat Seiling, erhebt gegen ihn die schwersten Vorwürfe [7]. Neuestens hat der ehemalige russische Hochschullehrer und Rechtsanwalt Gregor Schwartz-Bostunitsch das Wort des holländischen Gelehrten Dr. de Jong „Dr. Steiner — ein Schwindler wie keiner" zum Titel einer entsprechenden Broschüre gewählt [8]. Wer zumal die furchtbare Anklageschrift des katholischen Pfarrers Kully liest, der als Pfarrer von Arlesheim bei Dornach mehr als zwei Jahrzehnte aus unmittelbarster Nähe die Bewegung verfolgte und sich ungeheures Belastungsmaterial gegen die Anthroposophie und ihren Führer zusammengetragen hat, der mag es bedauern, daß der Verfasser bewußt auf sachliche Auseinandersetzung verzichtet und seiner berechtigten Entrüstung in so temperamentvoller Form Ausdruck gibt, aber als Autorität wird Steiner für ihn vernünftigerweise nicht mehr in Frage kommen können [9]. Jedenfalls ist zu solchen Personen ein blinder Glaube nicht gerechtfertigt. Gewiß sind wir bereit, Gott sogar ein Geheimnis zu glauben, auch Menschen glauben wir, wenn sie glaubwürdig sind und Dinge erzählen, die zu unserer bisherigen Erfahrung stimmen. Aber auf die Autorität jener theosophischen Seher hin eine so absonderliche Lehre annehmen wollen, das wäre zum mindesten unwissenschaftlich.

---

[7] Max Seiling, Die anthroposophische Bewegung und ihr Prophet. 2. Aufl. 58 S. Verlag Karl Rohm, Lorch 1921.

[8] Schwarz-Bostunitsch, „Dr. Steiner — ein Schwindler wie keiner". Ein Kapitel über Anthroposophie und die geistige Verwirrungsarbeit der „Falschen Propheten". 32 S. Deutscher Volksverlag Dr. Boepple, München 1930. Dr. de Jong, Das antike Mysterienwesen. 2. Aufl. 448 S. Verlag E. J. Brill, Leiden 1919, S. 241.

[9] M. Kully, Die Wahrheit über die Theo-Anthroposophie als eine Kulturverfallserscheinung. Ein Beitrag zur Geschichte des Okkultismus der Gegenwart, speziell des Steinerismus nebst Illustrationen. 336 S. Verlag Wilhelm Heims, Leipzig 1926. Derselbe Verfasser veröffentlichte früher außer einer Reihe Flugblätter: Die Geheimnisse des Tempels von Dornach, 2 Teile, 66 u. 132 S., Basel 1920 und: Die Wahrheit über Dr. Steiner, 54 S., Olten 1920.

Das Hellsehen der Meister.

Das Hellsehen, die höhere geheime Erkenntnis der Meister, ist die letzte Quelle der theosophischen Lehre, ist zugleich aber auch das schwierigste Problem an ihr, auf das die Bearbeiter bisher wenig eingehen.

Daß ganz allgemein bisher verborgene höhere Kräfte der Seele möglich seien, das mag man zugestehen. Für das tatsächliche Dasein solcher weist man hin auf feststehende Tatsachen der Hypnose, des Unterbewußtseins und dgl. Aber bei diesen Vorkommnissen walten nicht höhere Kräfte, sondern da handelt es sich eher um bekannte, nur einseitig gesteigerte seelische Tätigkeiten, wie gesteigerte Reizbarkeit, freies Spiel von Vorstellungen, idioplastisches Vermögen und anderes. Am ehesten könnte man an höhere Kräfte denken bei den medialen Leistungen des Spiritismus, worüber ich in einem spätern Aufsatz handeln werde.

Was speziell das theosophische „Hellsehen" angeht, so wird es zumal von Steiner in einem weitern Sinne verstanden, wie vom sonstigen Okkultismus. Es ist nicht bloß oder nicht so sehr räumlich und zeitliches Fernsehen, visuelle Wahrnehmung ohne die normalen Bedingungen visueller Wahrnehmung, sondern umfaßt vor allem die höheren Seelenfunktionen, wodurch der Theosoph mit der höheren Wirklichkeit in Verbindung tritt. Dem Hellsehen im Sinne von Telepathie, Gedankenlesen, Schau in Vergangenheit und Zukunft traute Steiner wohl selbst nicht mehr recht, dazu hatte er zu oft, beim Tempelbau, beim Kriege, bei Krankheiten, versagt. Besonders beim Tempelbrande führte ihn sein Hellsehen in die Irre. Er zog sich mehr und mehr auf das „leibfreie Denken" zurück. Sein Hellsehen wäre ein direkter Verkehr mit der Geisteswelt, Verbindung von Geist zu Geist, also eine Tätigkeit, subjektiv ohne Vermittlung der Sinnlichkeit, rein geistig-objektiv eine unmittelbare Berührung mit Gott oder mit einem Geiste oder mit der Akashachronik, dem Weltengedächtnis.

In der Annahme auch nur der Möglichkeit solchen leibfreien Denkens oder Geistschauens bin ich sehr skeptisch. Mit nur wenigen katholischen Schriftstellern macht der verdiente Benediktinerpater Mager den Theosophen das beträchtliche Zugeständnis, das theosophische Geistschauen liege durchaus im Bereich der Möglichkeit, ja es sei bei Plotin und Buddha tatsächlich gegeben gewesen[10]. Diesem Urteile ver-

[10] Mager O. S. B., Theosophie und Christentum. Verlag Dümmler, Berlin 1922 (2. Aufl. 1925), S. 86.

mag ich nicht beizustimmen. Wohl ist bei der theosophischen Voraussetzung der monistischen Einheit alles Seins ein unmittelbares Bewußtsein von allem denkbar, aber wie in der theistisch-dualistischen Annahme der Mannigfaltigkeit des Seins in uns ein unmittelbares Bewußtsein der von uns verschiedenen Dinge zustandekommen soll, ist schwer verständlich. Wie der menschliche Geist in seinem Sein leibgebunden ist, so auch in seiner Tätigkeit. Subjektiv ist all unser Erkennen, wenn auch nicht innerlich, so doch äußerlich abhängig vom Körper, ist in seinem Ausgang und Verlauf mit sinnlichen Prozessen verknüpft. Und objektiv sind die eigentlichen Gegenstände unserer geistigen Erkenntnis auf Erden die Wesenheiten der Sinnesdinge, alle Gegenstände unseres Denkens sind durch die Sinne vermittelt, das rein Geistige erkennen wir mittelbar. Wenn wir auch ein unmittelbares Bewußtsein vom eigenen Ich haben, so erfassen wir doch auch da unmittelbar nur die Tätigkeit im Subjekt, aber die eigene geistige Seele als Komponenten dieses Subjektes erkennen wir nur durch Überlegung. Die ganze Natur des Menschen und seiner Erkenntnis scheint darauf hinzudeuten, daß völlig leibfreies Denken und unmittelbares Geistschauen uns natürlicherweise unmöglich sei, daß sie im Jenseits oder im Diesseits einer besondern Gnade vorbehalten bleibe.

Wenn nach dem Gesagten sogar die Unmöglichkeit eines natürlichen Hellsehens wahrscheinlich ist, so ergibt sich zum wenigsten, daß die Möglichkeit solchen Schauens nicht positiv feststeht. Bei noch größerer Vorsicht würde ich wenigstens behaupten: Die gewöhnliche Erkenntnisweise für das Geistige ist jedenfalls die leibgebundene und mittelbare. Das besagt nicht bloß die Natur des Menschen, sondern auch die gesamte Erfahrung, die natürlicher- oder wenigstens gewöhnlicherweise kein unmittelbares leibfreies Geistschauen kennt. Eine Ausnahme könnte man höchstens dort annehmen, wo sie ganz sichergestellt ist. Die Aussprüche Buddhas und Plotins, auf die sich Mager stützt, sprechen wohl von Gottesschau, aber daß es geistige Schau sei und nicht bloß Phantasieschau, und daß sie unmittelbar sei, das ist dort nicht klar behauptet. Und selbst, wenn es behauptet würde, dann wäre das die subjektive Auffassung der Erlebenden, die aber nicht allzu hoch einzuschätzen ist. Das Wirklichkeitserlebnis des Betreffenden selbst genügt dem Wissenschaftler nicht. Halluzinationen und Illusionen haben auch den Wirklichkeitscharakter, und doch entspricht ihnen keine Wirklichkeit. Unserer natürlichen Erfahrung trauen wir deshalb, weil sie sich als übereinstimmend bei den Menschen herausstellt und der Prüfung standhält. Erst recht im

Zustande mystischer Erhebung, wie bei Plotin und Buddha, wo die Selbstbeobachtung natürlicherweise zurücktritt, ist Täuschung leicht möglich, und glaubt man endlich das erfüllt, was man wünschte und jahrelang erstrebte. Deshalb halte ich leibfreies Denken natürlicherweise erst dann für gegeben, wenn es wissenschaftlich experimentell einwandfrei festgestellt ist. Und da gilt auch heute wohl noch die Behauptung von Prof. Marbe aus Würzburg: „Niemals aber ist, wo solche Untersuchungen angestellt wurden, wirkliches Hellsehen oder überhaupt Telepathie wirklich sichergestellt worden. Bis auf weiteres wird man daher die Telepathie in das Gebiet des Glaubens, nicht aber in das der Wissenschaft stellen dürfen[11]." Dieselben Gründe mahnen uns auch, selbst bei christlichen Mystikern in der Annahme leibfreier Gottesschau vorsichtig zu sein, obschon wir ja wissen, die natürliche Unfähigkeit des Menschen kann da durch die Gnade behoben werden.

Ich gehe noch einen Schritt weiter: Selbst wenn die natürliche Möglichkeit und sogar die Tatsächlichkeit leibfreier Geistschau feststände, selbst dann hätte ich kein Recht, sie bei den modernen Theosophen, zumal bei Steiner, anzunehmen. Und das aus mehreren Gründen:

1. Die Schilderungen Steiners machen nicht den Eindruck des wirklich Erlebten, dafür sind sie zu kalt und farblos.

2. Wenn Steiner von der Echtheit seines Hellsehens überzeugt war, weshalb folgte er nicht der mehrfach an ihn ergangenen Einladung, sich dem psychologischen Institut in Leipzig zum Experiment zu stellen?

3. Trotz jahrelanger Schulung hat der hervorragendste Meister keinen Hellseher hervorgebracht. Nur schüchtern wagen sich neuestens einige mit der Behauptung hervor, einzelne Schüler hätten „Anfänge von Erfahrungen" gemacht und eine „Erweiterung des Bewußtseins" erlangt[12].

4. Steiners Hellsehen hat der Wissenschaft kein irgendwie brauchbares neues Wissen gebracht, wohl aber viele Behauptungen im Gegensatz zu Philosophie und Christentum.

5. Was der Theosoph schildert, das ist gar nichts rein Geistiges, sondern hat sinnlichen Charakter, ist also, wenn es wirklich geschaut ist, allenfalls Gegenstand sinnlicher Phantasieschau. Wenn es rein geistig ist, weshalb muß er dann seine Schilderung dem Sinnlichen entlehnen?

6. Daß es aber tatsächlich im besten Falle Phantasie-

[11] Rundschau XXVII (1923) S. 17.

[12] Pfarrer Rittelmeyer, Theologie und Anthroposophie. Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart 1930, S. 16. Dr. Fränkl, Die Anthroposophie. Verlag Rudolf Geering, Basel 1930, S. 35 ff.

schau sei, dazu führt mich die Methode, durch die der Theosoph zum Hellsehen kommt. Wir wissen aus Beobachtungen der Hypnose und der Psychopathologie, vor allem aber auch aus indischen Iogaberichten: Durch längere Selbst- oder Fremdsuggestion sowie durch Selbstbesinnung und Konzentration kann jemand seine psychische Tätigkeit in einer bestimmten Richtung so einseitig steigern, daß dadurch organische Veränderungen hervorgerufen werden, daß er tatsächlich auch ein Wirklichkeitserlebnis im Sinne der Suggestion hat. So hat man durch bloße Suggestion Brandblasen hervorgerufen oder jemand zum Erleben von Dingen gebracht, die tatsächlich nicht wirklich waren. Wenn ich das weiß und nun sehe, wie in der theosophischen Erkenntnisschulung alles auf derartige Suggestion eingestellt ist, wie immer wieder die Aufmerksamkeit auf die Stellen des Körpers konzentriert wird, wo die neuen Organe entstehen sollen, und seelisch auf die geistigen Gegenstände, die er erleben will, z. B. auf den Geist, der hinter einer Blume lebt, und wie immer die Mahnung wiederkehrt, sich möglichst lange, mit möglichster Kraft so zu konzentrieren, das wird jahrelang trainiert, und schließlich tritt das betreffende Wirklichkeitserlebnis ein, so kann ich mit Recht annehmen, es handelt sich um solche suggestiv erzeugte Phantasieschau, ohne daß tatsächlich ein entsprechender Gegenstand gegeben ist. So ist es auch verständlich, wenn der Theosoph überzeugt ist, durch eigene Kraft zu dieser Geistesvereinigung zu kommen. Auch da fällt sofort, um das wieder einzuschieben, der Unterschied des christlich-mystischen Gottschauens vom theosophischen Hellsehen auf. Beim christlichen Mystiker tritt die Gottvereinigung nicht als Erfolg eigener Anstrengung, sondern als göttliches Gnadengeschenk ein.

Theosophische Schulung.

Aus dem Gesagten ergibt sich zugleich schon das Urteil über die theosophische Schulung. Weil sie ganz auf die Erzeugung trügerischer Wirklichkeitserlebnisse eingestellt ist, ist sie recht bedenklich. Daß sie nicht mehr Unheil anrichtet, mag man dem glücklichen Umstand zu verdanken haben, daß bisher wenige es zum Erfolg gebracht haben. Aber wenn wir den Berichten Seilings und anderer Schüler trauen dürfen, haben sich bei manchen schon die verhängnisvollen Wirkungen gezeigt, weil eben ihre seelische Energie erschöpft vor dem erreichten Ziel zusammenbrach. Nicht wenige haben im Irrenhaus oder in Selbstmord geendet [13].

[13] Außer den genannten Anklageschriften vergl. man bes. den Jahrg. 1917 der „Psychischen Studien", Verlag Mutze, Leipzig.

II. Resultate der Theo-Anthroposophie.

Die Kritik der theosophischen Methoden dürfte überzeugen, daß die Erkenntnismittel der Theosophie unzureichend sind und deshalb auch keine guten Früchte von ihnen zu erwarten stehen. Trotzdem wollen wir auch die Resultate des Hellsehens prüfen, denn an den Erfolgen erprobt sich ja rückwirkend auch wieder die Methode.

Da müssen wir zuerst nochmals unser Verwundern ausdrücken, daß uns das Hellsehen bisher überhaupt keine brauchbaren neuen Einsichten beschert hat, es hat, wie Leese[14] sagt, das Leben nicht heller gemacht. Wie leicht könnte der Hellseher, wenn wirklich die ganze Wirklichkeit in klarem Bewußtsein vor ihm ausgebreitet liegt, der Wissenschaft so manches Rätsel lösen, ungeahnte Blicke eröffnen. Aber was er uns sagt, sind meist nur alte Irrtümer oder neue Phantasien[15].

Was ich bei der Theosophie schätze, das sind außer manchen Anregungen, die sie gegeben hat, ihr scharfer Kampf gegen den Stoffglauben, den Materialismus, der deutliche Hinweis auf eine höhere Welt und ein Fortleben nach dem Tode. Der Materialismus hat ja lange genug das Leben verwüstet. Wir sind wieder zum Bewußtsein unserer Würde gelangt, wollen heraus aus der entseelten, entgeisteten und entgöttlichten Welt. Deshalb behaupten wir mit der Theosophie ein höheres geistiges Reich.

Aber die Vorstellungen, die die Theosophen davon haben, können wir nicht billigen. Ohne Grund vermehren sie zunächst die Zahl geistiger Wesen. So nehmen sie für den Menschen Seele und Geist an. Tatsächlich ist aber der menschliche Geist mit der Seele gleichzusetzen, er ist Seele, sofern er Form des Leibes, Lebensprinzip ist, Geist aber, sofern er unstoffliche Tätigkeiten, Denken und Wollen hervorruft. Nur wenn wir so eine substantiale Seele annehmen, verbunden mit einer Mehrheit seelischer Vermögen oder Kräfte, können wir die Harmonie und Einheit verstehen, die in der Mannigfaltigkeit menschlicher Betätigung herrscht, wie sie sich gegenseitig hervorruft, hemmt und fördert. Der Leib kann solche Einheit nicht begründen, am allerwenigsten, wenn ich mit den Theosophen ihn außer aus quantitativen Teilen auch noch aus Wesensteilen zusammengesetzt denke.

Außer dem Menschengeist kennt auch die christliche Theologie noch andere Geister, Engel. Aber, hat es einen Sinn, mit der Theo-

[14] Moderne Theosophie. 2. Aufl. Furche-Verlag, Berlin 1921.

[15] Österreich, Der Okkultismus im modernen Weltbild (3. Aufl., Dresden 1923) nennt es „bloße Wahnideen" (S. 242) und „bodenlose Phantasterei" (S. 250)

sophie nun auch noch jedem Sinnesgegenstand einen Geist entsprechen zu lassen, einen geistigen Löwen anzunehmen, in das Geisterreich auch noch eine Sammlung von geistigen Mineralien und Pflanzen und eine Menagerie von geistigen Tieren zu verlegen? Hat es einen Sinn, den Familiengeist, Volksgeist, Rassengeist zu existierenden Wesenheiten zu machen? Die Theosophie tut da nichts anderes, als allgemeine abstrakte Begriffe zu selbständigen Dingen erheben.

Während die Theosophie derartig durch Anhäufung von Geistern den Materialismus bekämpfen zu sollen glaubt, fällt sie in einen andern Irrtum, sie verflüchtigt die Stoffwelt vollständig. Die Materie wird zur Täuschung, zu einer bloßen Erscheinung der Geisteswelt. Alle Dinge sind nur Gedanken des Allgeistes, die körperlichen nur verdichteter Geist. Es ist die falsche Grundvoraussetzung der Wesenseinheit aller Dinge unter Verkennung der mannigfachen zahlenmäßigen und wesentlichen Verschiedenheit der Dinge, es ist pantheistischer oder ideeller Monismus. Alles wird zur geistigen Einheit, der Unterschied von Leib und Seele, von Körper und Geist, Gott und Welt wird aufgegeben. Damit wird unser ursprünglichstes und unzweifelhaftestes Erkennen der Sinneswelt geopfert. Dann muß man aber unsere klare Erfahrung Lügen strafen, denn sie bezeugt uns die Wirklichkeit körperlicher Dinge, sowie ihre zahlenmäßige Vielheit und Verschiedenheit. Dann muß man unser überlegendes Denken des Irrtums zeihen, denn es sagt uns, daß in uns als Grund des einfachen Denkens eine vom Körper wesentlich verschiedene Seele sein muß, daß es in uns eine Zweiheit von Körper und Geist gibt. Dann muß man den Geist und schließlich Gott zum Träger der entgegengesetztesten Eigenschaften machen, die wir sonst auf Körper und Geist verteilen. Die Theosophen haben wie jeder Monismus fälschlich die begriffliche, verschwommene Einheit des Seins auf die Wirklichkeit übertragen.

Aber auch dieses eine Sein vermag die Theosophie nicht auf der Höhe des Geistes zu halten, es wird unter ihrer Hand wieder zum Stoff, wird verfeinerte Materie. Bei Steiner ist der Geistkörper aus „Geiststoffen" aufgebaut (Theosophie S. 38), in ihm pulsieren die „Elemente der Geistwelt" (39), er ist „ausgedehnt", „erscheint in einer bestimmten Gestalt" (54), weist Farbenerscheinungen auf (145). Die menschliche Aura, eine geistige Wolke, die ihn umgibt, hat Eiform. In ihr sind sinnliche Gedanken in roter Färbung zu sehen, hingebende Liebe rosarot (145), scharfe, logische Gedanken gelb. Wenn es kein

Körper ist, weshalb dann alle diese Bestimmungen, die nur von Körpern gelten?

So kann die Theosophie zu keinem rechten Gottesbegriff und auch zu keiner klaren Weltbestimmung kommen, es ist die ganze Verschwommenheit des Pantheismus, nur Schattenhaftes, Traumhaftes, alle Persönlichkeit, Konkretheit und Tatsächlichkeit geht verloren, alles wird nur zu einer Welle des wogenden Ozeans vom Allsein.

Um so auffallender muß es erscheinen, daß anderseits wieder unhaltbare Unterschiede geschaffen werden. So läßt man den Menschen aus 7 bzw. sogar 9 Teilen zusammengesetzt sein, die sich um das göttliche Ich in uns gruppieren. Wie sich aber 9 selbständige Wesenheiten zu einer Einheit, wie sie doch zweifellos der Mensch ist, zusammenfügen sollen, das vermag wohl nur der Geheimwissenschaftler zu erfassen[16].

Was sollen wir schließlich erst sagen zu dem Weltbild der Theosophen, den 7 Prinzipien, den Klassen, Runden und Rassen und den Milliardenzeiträumen? Es mag das die Phantasie anregen, aber kein Verstand wird es ernst nehmen, weil es aber auch so ganz ohne jeden Zusammenhang mit wissenschaftlichen Tatsachen ist. Es ist vielmehr eine willkürliche Aufteilung von Vorgängen nach dem Prinzip der Siebenzahl. Das ist nicht Wissenschaft, sondern Mythologie[17].

Im Mittelpunkt der Theosophie steht die Wiederverkörperungsidee, die wir bei vielen Völkern weit verbreitet finden, vor allem bei den Indern. Es liegt ihm die Uridee eines Fortlebens nach dem Tode zugrunde, die aber, wie man neuerdings annimmt, wegen des bei den Indern herrschenden Mutterrechtes und des damit verbundenen Pessimismus zu einer Vorstellung der Wiederverkörperung entartet ist. Eine Entartung ist es, weil es kein Ersatz sein kann für wahre Unsterblichkeit, wie sie unsere tiefsten und edelsten Triebe nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Glückseligkeit erheischen. Mit Recht berief sich schon Aristoteles gegen die Seelenwanderung auf die Wesenseinheit der Seele mit dem Leibe, und zwar mit diesem individuellen Leibe, die sie daran hindert, je Form eines andern Leibes zu werden. Sie bedarf nach dem Tode des Leibes nicht mehr, weil sie ein geistig Wesen

[16] Man nimmt es uns zwar übel, von „Bestandteilen" zu sprechen (cf. Stein geg. Traub, S. VI). Aber Steiner nennt es doch „selbständige Wesenheiten" (Theos. 15, 17, 22, 31), ja Bestandteile (Theos. 41).

[17] Osterreich (a. a. O. S. 240) wirft angesichts derselben die Frage auf, ob Steiner wohl geisteskrank sei.

ist. Es ist ihr ganz natürlich, nach der unvollkommeneren Daseinsweise der Leibgebundenheit zu einer vollkommeneren rein geistigen Existenz überzugehen. Sie kann leben und wirken ohne den Körper, ja um so freier kann sie da der höchsten Wahrheit und Güte leben. Weshalb also ihr Ziel weiter hinausschieben? Man sagt zur sittlichen Läuterung? Aber wenn du sie in einem Leben nicht erreichst, wirst du sie im andern gewinnen? Sind die Menschen durch die vielen Verkörperungen besser geworden? Wenn völlige Läuterung im Diesseits gefordert ist, dann wird es für die meisten ein ewiges Wandern werden. Wiederverkörperung besagt deshalb kein Fortleben im Jenseits, sondern eher eine Verewigung des Diesseits. Da hätte der Buddhismus recht gehabt, das wäre ein großes Verhängnis. Es muß einmal der Zustand der Vollendung kommen, aber nicht eine Vollendung im Sinne der Theosophie, daß mein Ich in der Gottheit aufginge, wie der Tropfen im Meere, nein, wo meine Person erhalten bleibt, es muß eine persönliche Unsterblichkeit sein, wo wirklich mir Gerechtigkeit wird, mein Wahrheitsstreben in Gott ruht und mein Glücksstreben im Ewigen gesättigt wird.

Um die Wiederverkörperung einigermaßen verständlich zu machen, verbindet man damit das Gesetz vom Karma, vom Schicksal. Das soll die Lebensrätsel lösen. Wiederverkörperung ist die Folge meiner früheren Taten. Ob das für mich ein Trost ist? Wenn ich reiner Geist war, weshalb blieb ich denn nicht in den himmlischen Gefilden? Welchen sittlichen Wert soll eine Aneinanderreihung verschiedener Erdenleben haben, wenn uns keine Erinnerung daran begleitet? Wie kann mein jetziges Leben Sühne eines früheren sein, von dem ich nichts weiß? Und wenn alles blinde Notwendigkeit ist, wo bleibt da meine Freiheit? Wenn ein blindes Schicksal über dich herrscht, dann armer Mensch und armer Gott, der selbst du dieser toten Macht unterstehst! Da will ich's doch lieber Wille Gottes nennen, will glauben an eine Vorsehung und ihr gerechtes Walten.

Wenn ich schon so als Philosoph gezwungen bin, die Theosophie und Anthroposophie abzulehnen, dann erst recht als Theologe. Mag Steiner auch noch so viel vom „Christusimpuls" reden, noch so oft versichern, die Theosophie enthalte nichts gegen das Christentum, ja sie erschließe erst den innern Sinn des Christentums, sei esoterisches Christentum, so bleibt doch wahr, daß sie sich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser. Schon diese Unterscheidung zwischen esoterischer und exoterischer Religion ist unchristlich. Das Christentum kennt keine Geheimlehre, keine Draußenstehenden, alle

ihre Kinder sind der Kirche gleich wert und gleich lieb. Tatsächlich entzieht die Theosophie dem Christentum alle Grundlagen.

Das ganze Christentum hängt an der geschichtlichen gottmenschlichen Person Jesu Christi. Wenn er nicht mehr war als Buddha und Krischna und Plato, nur ein Mensch oder nur die Verkörperung eines Sonnengeistes oder gar nur ein Symbol der Entwicklung des Menschen zur Gottheit, so daß jeder von uns ein Christus werden soll, dann bleibt vom Christentum nichts übrig.

Das Christentum steht und fällt mit der Tatsache der Erlösung der gefallenen Menschheit durch Christus. Wenn es deshalb keine Erbsünde gibt und keine stellvertretende Erlösung möglich ist, und wenn bloß der Mensch Jesus starb, während der Christus vorher auf die Erde überging, wenn nicht Gott für uns in den Tod ging, alles Behauptungen der Theosophie, dann ist eitel unser Glaube.

Grundelemente des Christentums sind Glaube und Kult. Wenn deshalb die Theosophie erklärt, Glaube und Kult seien gut als Stütze für den, der nicht allein zu gehen vermöge, der Theosoph lerne sie entbehren, so wirft er damit das Christentum von sich. Gewiß hat sich die Anthroposophie in der „Christengemeinschaft" eine Art „Kult" geschaffen. Es ist aber keine Gottesverehrung, sondern Menschenverehrung, nicht Anbetung Gottes, sondern der vergöttlichten Natur. Sie zeigt in krassester, ungehemmtester Weise die Selbstvergötterung des Theosophen, der glaubt, aus eigener Kraft Gott gleich werden zu können. Das Ideal der theosophischen „michaelischen" Frömmigkeit ist nicht der demütige, glaubende, Gott gehorsame Christ, sondern der sich selbst verzaubernde Übermensch, der in der „Menschenweihehandlung" nicht etwa in Stellvertretung Christi, sondern allein ohne göttliche Gnade göttliche Werke zu vollbringen sich anmaßt. Die theosophische Religion ist glaubenslos, gnadenlos, geheimnislos, demutlos, kurz gottlos.

Das Christentum hat soviel Berechtigung, als die Übernatur die Natur übersteigt. Wer deshalb mit der Theosophie Gnade und Übernatur leugnet, der leugnet das Christentum. Wer an Stelle der Kirche die theosophische Verbrüderung setzen will, wer den Papst als Stellvertreter Christi nicht anerkennt, wer die Bibel zur bloßen Mythologie macht, wer die Einsetzungsworte des hl. Altarssakramentes: Das ist mein Leib — so erklärt, die Erde und damit das Brot als ein Bestandteil der Erde sei die Verkörperung des Sonnengeistes, wer Gebet und Sakrament jeden Wert abspricht, der führt ebenso viele Hiebe wenigstens gegen

katholisches Christentum. Deshalb sind Steiners Anhänger ehrlicher, wenn sie offen dem Christentum den Kampf ansagen[18]. Und deshalb hat das Hl. Offizium recht, wenn es den Katholiken 1919 den Beitritt zu Theosophischen Gesellschaften verboten hat[19].

III. Gründe der Verbreitung und Heilmittel.

Wenn der Wahrheitsgehalt der Theosophie so gering ist, woher dann ihre starke Verbreitung? Sie ist nicht bloß durch Suggestion zu verstehen, wenn tatsächlich auch Steiner viele in seinen Bann zog mit fast magischer Gewalt. Suggestion setzt irgendwie schon Gefühlsdispositionen voraus. Eine solche Gefühlsdisposition mag psychologisch gegeben sein schon durch Reaktion gegen den übertriebenen Vernunftkult, dem sich meist das Gefühl gegenüberstellt. Man mag ferner an Minderwertigkeitsgefühle denken: Man vermag die wissenschaftlich-intellektuellen Aufgaben nicht zu bewältigen, fühlt sich unbefriedigt mit den wissenschaftlichen Lösungen der Weltprobleme und ist so geneigt zur Geheimlehre. Man sucht die beschwerlich und langsam fortschreitende Erkenntnis der Wissenschaft durch leichteres Schauen zu ersetzen. Eine Minderzahl wird vielleicht auch durch Äußerlichkeiten bestimmt, von der Eigenartigkeit und dem Geheimnisvollen, das der Theosophie anhaftet. Besonders die Jugend sucht ja gerne das Neue, Wunderliche und Unerreichbare. Sicher besitzt die Theosophie auch sittliche Werte, die vielleicht manchem Halt in Kampf und Lebensnot gegeben haben.

Ganz besonders aber ist der starke Zug zur Theosophie einfach eine gewaltige Auflehnung gegen die einseitig materialistisch gerichtete Welt- und Lebensanschauung der modernen Zeit, mit der dann die übertriebene Betonung der eigenen Interessen verbunden ist. Demgegenüber bietet die Theosophie angeblich wenigstens Geistigkeit und allgemeine Menschenverbrüderung. Manche dem Glauben Fernstehende klammern sich deshalb an solche, Rettung verheißende Lehre, trotz der sonstigen Verworrenheit seiner Spekulationen. Gerade unsere trostlose Gegenwart stärkt die Sehnsucht nach dem Wahren, Ewigen und Schönen. Aus dem traurigen Irdischen flüchtet man in die himmlische Wirklichkeit. Lebendig, anschaulich, mit ganz bestimmten Lehren und Forderungen tritt da die Theosophie vor die neuzeitlichen Menschen hin, in bestechendem Gewande. Sie ver-

[18] Boldt, Von Luther bis Steiner, München 1921, S. 170 ff. gesteht, Anthroposophie und Katholizismus seien die extremsten Gegensätze.

[19] A. A. S. 11 (1919) S. 317.

langt angeblich nur selbständiges Denken und verspricht dafür höchste geistige Freiheit, Zwiesprache mit dem gestaltenden Geiste[20].

Diese Erwägungen können uns zeigen, was wir zu tun haben. Mit Ablehnung allein ist es da nicht getan, wir müssen Besseres bieten. Wenn wir sehen, wie so viele sehnsuchtsvoll suchende Menschen in der Theosophie ihr Heil suchen und dabei in die Irre gehen, da muß sich in uns allen der Apostelgeist regen, da müssen wir uns sehnen, ihnen Höheres zu geben. Gott sei Dank, daß wir es können. Zeigen wir ihnen nur die wahreren und echteren Werte christlicher Lebensanschauung und Lebensgestaltung.

Theosophische Lebensanschauung und Gestaltung wurzelt im Monismus, der Wesenseinheit der Dinge. Sicher hat dieser Pantheismus mit seiner Vergötterung der Natur und des Menschen etwas Anheimelndes an sich. Man muß nur sehen, mit welchem Eifer z. B. Tagore gelesen wurde. Aber was nützt mir eine Einheit, die der Wirklichkeit nicht gerecht wird? Um die Einheit zu retten, opfert die Theosophie die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Dinge, die Welt wird für sie zum Schein, zum Traumbild. Die christliche theistische Weltanschauung hält beide Wirklichkeiten fest, den Himmel und die Erde. Ihr Gott ist ein überweltlicher Gott, wesensverschieden von der Welt, und doch ist er in allem und alles in ihm. Gerade in der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der geschaffenen Dinge, da zeigt sich Gottes Macht und Größe. So wahren wir die Mannigfaltigkeit, verbinden damit aber die wunderbarste Einheit, nicht Einheit der Zahl oder des Wesens, sondern Einheit der letzten Ursache, des Zieles, der Ordnung. Es wird die Welt nicht geopfert, sondern sie wird verklärt, Gottes Reich steigt nieder auf die Erde, schafft da eine neue Welt der Gerechtigkeit, der Wahrheit und Liebe.

Der Gott der Theosophie und jeden Monismus ist ein toter Gott, eine unpersönliche Idee, in unendliche Ferne gerückt, der dann in die Welt sich ergießt, ja in der Welt erst zum Bewußtsein kommt. Um den Menschen kümmert er sich nicht, überläßt ihn dem Schicksal, ja steht selbst notwendig unter dessen Bann. Noch mehr, ein solcher Gott ist gar kein Gott, ist ja gleichen Wesens mit dem Menschen. Da magst du zu ihm beten, er hört dich nicht, da magst du seufzen unter dem Bewußtsein der Schuld, er erlöst dich nicht. Der theosophische Mensch ist auf sich selbst gestellt.

Wie ganz anders unser Gott. Ein großer, starker,

[20] Typisch ist dafür die obengenannte neueste Einleitung in die Anthroposophie von Dr. Otto Fränkl.

lebendiger Gott, der unendliche Schöpfer Himmels und der Erde, der Welten durch seinen Willen aus dem Nichts ins Dasein rief, der alles trägt mit dem Arme seiner Macht. Nur ein solcher Gott und kein geringerer kann den Menschen befriedigen. Denn wir wissen ja auch, in seiner unendlichen Größe bleibt er doch unser Vater. In dem einen Wort „Vater unser", da liegt für uns eine ganze Welt und ein ganzer Himmel darin, da wird uns so warm ums Herz, und da fühlen wir uns so heimisch. Wie das Kind sich freut der Würde seines Vaters, so wollen auch wir unserm Gott die ganze Hoheit und Erhabenheit des christlichen persönlichen Gottesbegriffes lassen.

Denn wir wissen auch, mit der Größe Gottes, da wächst auch die Würde des Gotteskindes. Da ist der christliche Mensch nicht bloß eine Woge des Meeres, die kommt und vergeht, ein Tropfen, der sich im Ozean auflöst, wie der theosophische Mensch, nein mit dem persönlichen Gott wird auch der Mensch eine Persönlichkeit, die ihren Eigenwert hat, ein Abglanz der göttlichen Persönlichkeit.

Dieser christliche Mensch ist nicht einem blinden Schicksal ausgeliefert, nein Gott selbst wacht über ihn, leitet alles zu seinem Besten. Was bedeutet das theos. Karma gegenüber der christlichen Idee der Vorsehung! Ein freier, unendlich weiser und gütiger Gott ist der unmittelbare Lenker und Führer meiner Geschicke. Wie kann ich mich da geborgen fühlen, voll Vertrauen in die Zukunft blicken! Da quält mich nicht das Rätsel von Leben und Leiden und Tod, ich weiß, denen die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten. Ich rufe im Gebete zu ihm und er hilft mir, in Sünden gefallen flehe ich um Verzeihung und er erlöset mich. Als Mensch ist er selbst unter uns gewandelt, um uns zu der natürlichen auch die übernatürliche Gotteskindschaft zu gewinnen. So hat er eine Menschenverbrüderung geschaffen, die die höchsten Lebensgestaltungskräfte christlicher Liebe in uns frei macht. Klar hat er uns das Ziel des Lebens gezeigt, uns auch den Weg dazu gelehrt, hat uns in den Heils- und Gnadenmitteln der Kirche übernatürliche Kräfte gegeben, um einen vollendeten Menschen aus uns zu bilden. Und am Ende des Lebenspfades brauchen wir nicht neuer leidvoller Verkörperung entgegenzusehen, noch brauchen wir schließlich die Auflösung unserer Person zu befürchten, die sich tatsächlich hinter der theos. Vergötterung verbirgt, sondern als Persönlichkeit werden wir Gott gegenüberstehen. Auf das theos. Hellsehen haben wir verzichtet, im Glauben uns Gott genaht, nun können wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, nicht um nach Jahrtausenden wieder einen

neuen Kreislauf zu beginnen, sondern um ewig bei ihm glücklich zu sein.

Wahrhaftig, solchen Werten christlicher Lebensanschauung und Lebensgestaltung hat die Theosophie nichts gegenüberzustellen, nur müssen wir diese Werte auch freimachen in uns und sie den Suchenden zeigen, wir müssen ihnen frisches Leben geben und mit einer ganzen Person dahinter stehen. Sonst werden wir zu spät erfahren, daß kraftvoller, lebendiger Irrtum bezwingender sein kann als die beste tote Wahrheit. Aber wenn wir unseres Reichtums uns bewußt werden, mit ganzer Kraft und voller Person für diese Werte uns einsetzen, dann wird sich zeigen, nicht Theosophie und Anthroposophie führen uns aus leiblicher und seelischer Not, sondern nur die Rückkehr ins Reich christlichen Geistes und christlicher Ideale. Da gilt das Wort in Goethes Faust:

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren."

(Faust I, Vorspiel.)

MITTEILUNGEN

DIE PSYCHOLOGISCHE BEDEUTUNG DER KINDEREXERZITIEN VOR DER SCHULENTLASSUNG.

Von M. S., Höchstädt a. d. Donau.

Wir leben in einer Zeit der Gärung und Umwälzung, des Übergangs und der Wende. Ja, „wir stehen mitten im Übergang vom Alten zum Neuen und erblicken noch keinen Ruhepunkt“ [1]. Es kämpfen gegeneinander Autorität und Freiheit, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Gott und Welt, Ewigkeit und Zeit. Besonders stark umworben vom Zeitgeist ist das Kind. Man predigt ihm schon in frühester Jugend von Freiheit und Selbstbestimmung, man sucht ihm die Religion zu rauben, indem man die Schuljugend organisiert und weltliche Veranstaltungen während des Gottesdienstes abhält, um jede religiöse Betätigung zu hintertreiben. Auf der andern Seite wird das heutige Kind verwöhnt, verhätschelt und erzogen, als ob ein paradiesisches Leben seiner wartete. Tausende von Eltern huldigen dem Grundsatze: Mein Kind soll eine schöne Jugend haben! Es darf daher schon nach seiner Art das Leben genießen, soweit die Mittel der Eltern es ermöglichen. Auch jede Anstrengung, Entbehrung und Entsagung wird ihm erspart. Selbst das Lernen soll ihm spielend beigebracht werden. Und doch harrt seiner ein Leben voll ungeahnter Mühe. Infolge des verlorenen Krieges, der Revolution und des wirtschaftlichen Zusammenbruches wird es später viel arbeiten, viel entbehren und viel dulden müssen.

Je älter das Kind wird, je mehr es heranreift und in die menschliche Gesellschaft hineinwächst, desto heftiger tobt der Kampf um dasselbe. Die Schulentlassung ist ein Markstein im Leben des Kindes, und da sie etwa mit dem vierzehnten Lebensjahr zusammenfällt, steht sie an der Schwelle der Pubertätsjahre. In diesen Jahren wird der junge Mensch im eigenen Innern von einem E x t r e m ins andere geworfen. Ganz entgegengesetzte Züge treten auf, wie ausgelassener Frohsinn und tiefe Schwermut, heroisches Entzücken und schmerzliche Wehmut, Frechheit und Schüchternheit, Selbstsucht und Selbstverleugnung, Geselligkeitstrieb und dann wieder Hang zur Einsamkeit. Die jugendliche Seele schwankt her und hin, sie weiß nicht, wohin mit der Unrast und Unstetigkeit im eigenen Innern. Von ihr gilt in höchstem Maße: Heute himmelhochjauchzend, morgen zu Tode betrübt. Die Rätsel des Lebens und des eigenen Wesens schreien nach Lösung. Dieser ständige Wechsel der Stimmungen hat seinen Grund darin, daß der junge Mensch noch keine feste Form gefunden hat. Er versteht sich selbst nicht. Es lebt aber in ihm eine unendliche S e h n s u c h t , v e r s t a n d e n z u w e r d e n. Dieser Sehnsucht, diesem Durst nach „Verstandenwerden“ kommen Exerzitien vor der Schulentlassung entgegen. Sie geben reichlich Gelegenheit, dem „Schwung der jungen Seele nach oben Nahrung“ [2] zu reichen. In dieser Zeit der Reife

[1] Maresch, Neue Jugend, Vorwort.
[2] Spranger, Psychologie d. Jugendalt., S. 40.

sind die jugendlichen Herzen ungemein empfänglich für ein gutes Wort, für eine wohlgemeinte Mahnung, ist es doch die Zeit, in der „emporbildendes Verstehen“ [3] alles erreichen kann. Mit der Schulentlasung beginnt für den Jugendlichen der Ernst des Lebens, und da er in eine neue, ihm noch fremde Welt hineingestellt wird, bedarf er eines hochstehenden, vorbildlichen Führers und Wegweisers, der ihn aufmerksam macht auf all die Schwierigkeiten und Gefahren, die ihm die kommenden nächsten Jahre bringen, der mit tiefer, liebevoller Sorge sich seiner annimmt. Wer würde sich hierzu besser eignen als ein seeleneifriger Priester, dessen sonniges Wesen mit warmer Liebe die Kinderherzen erschließt?

Im allgemeinen ist es ja dieser Periode des Lebens eigen, niemand in sein Inneres schauen zu lassen. „Die unendliche Verschlossenheit dieses Alters verbirgt sorgfältig, was in der Tiefe geschieht [4].“ Daher Adler: Es gibt im Leben und in der Entwicklung des Menschen nichts, was mit solcher Heimlichkeit ins Werk gesetzt, wie die Errichtung des Persönlichkeitsideals. Aus diesem Grunde geben sich oft die Jugendlichen in der rauhesten Form. Am meisten in die Augen fällt die Unkultiviertheit, wodurch sie imponieren wollen. Es ist dies aber nur Oberfläche, Schale, Selbstschutz und Abwehr. „Um so glühender sammelt sich in Stille die Sehnsucht nach Ausdruck [5].“ Hieraus erklärt es sich auch, daß oft die Leichtsinnigsten und Flatterhaftesten am tiefsten bei den Exerzitien erfaßt werden.

Mit dem Erwachen in den Reifejahren stellt sich die erste Selbstbeobachtung ein. Der Jugendliche fragt sich: Warum lebe ich überhaupt? Worin liegt mein Wert? Wo fände er besser Gelegenheit, über sein eigenes Ich nachzudenken als in den stillen Tagen der Exerzitien? Während der Schulzeit, in der Familie, wird er viel zu viel von sich selbst abgelenkt. In diesen Tagen der Einkehr kann er sich ganz in sich selbst versenken und mit seiner Seele und Gott allein beschäftigen. „Je tiefer er sich in sein eigenes Ich versenkt, um so häufiger auch die Selbstbeurteilung, und in der Selbstbeurteilung liegt Selbsterziehung [6].“ Nachdem die Erfahrung lehrt, daß mit absichtlichen Erziehungsmaßnahmen in diesem Alter an den Jugendlichen nicht mehr herangetreten werden kann, wenn er nicht selbst will, muß nun der Wille zur Selbsterziehung geweckt werden.

Zugleich bieten die Exerzitien jene Stille und Sammlung, die für das religiöse Werden und Wachsen Grundbedingung ist. Mit vollem Recht betont Spranger: Unsere Jugend wird früh in den realen Kampf ums Dasein hinausgestoßen. Die Kräfte des Gemütes und die seelenausweitenden Kräfte der Phantasie können sich nicht entfalten. Um Gott schon in jungen Jahren zu suchen und zu finden, muß man irgendwann auch einmal mit seinem Gott allein sein. Wann käme ein Kind, das mit vierzehn Jahren in die ihm seelenfremde Erwerbsarbeit eintreten muß, jemals zu einer solchen Periode glücklichen Ausreifens? Muß man nicht angesichts dieser Tatsachen die Kinderexerzitien vor der Schulentlassung nicht nur wünschen und emp-

[3] a. a. O. S. 40.
[4] a. a. O. S. 48.
[5] a. a. O. S. 52.
[6] a. a. O. S. 181.

fehlen, sondern als dringende Notwendigkeit, als Bedürfnis der Zeit erklären?

Unsere Jugend kommt beim Übertritt von der Schule ins Leben namentlich in Industriegegenden in eine Umgebung, die meist sittlich und religiös auf sehr tiefer Stufe steht und die Jugendlichen gar bald zu sich herabzuziehen sucht. Soll sie vor frühzeitigem Untergang bewahrt werden, muß sie dafür gerüstet und gewaffnet sein. Eine religiös-sittliche Festigung ist also unbedingt geboten. Diese wichtige, ja unerläßliche Aufgabe kann wohl am besten in Exerzitien gelöst werden.

Auch das eigene Ich verlangt danach. Es erwacht allmählich die grübelnde Vernunft, die nicht mehr ohne weiteres wie das Kind alles wahr hinnimmt, was man ihm sagt. Das kritische, selbständige Denken beginnt. Der Jugendliche will selbst einsehen und verstehen. Er denkt nach, prüft und zweifelt. Deshalb ist der Glaubensinhalt zu vertiefen und zu begründen.

Der Jugendliche ist auch heute noch in seinem tiefsten Kern Idealist. „Da, wo ihm irgendwelche Ideale geboten werden, an die er sich halten kann, wird er sie mit Begeisterung aufnehmen, sich von ihnen leiten lassen und den Beruf in sich fühlen, sie zu verwirklichen[7].“ In den Einkehrtagen können die noch schlummernden edlen Kräfte geweckt und begeistert werden für das Hohe und Erhabene im Leben, für Religion, Reinheit und Pflichttreue. Aber nicht das Äußere, die Schablone, ist maßgebend im Leben, sondern Innerlichkeit, wahrer Glaubensgeist. Der Glaube muß das Leben des Jugendlichen in allem beherrschen, sein ganzes Tun durchdringen. Religion ist nicht Wissen, sondern lebende Überzeugung. Darum muß der Wille gepackt, das Herz gewonnen werden. Aus dieser Glaubensüberzeugung wächst dann von selbst das stolze Bewußtsein, daß er ein Kind Gottes und Kind der katholischen Kirche ist. Mit dem Idealismus eng verbunden, ja eine Blüte desselben ist der Opfergeist, der zum Höchsten bereit macht. Dieser Opfergeist, dem die moderne Menschheit ablehnend gegenübersteht, muß seinem Wesen eingeprägt werden; denn der Weg zum wahren Christentum führt über Entsagung und Opfer. Ohne das Bewußtsein des Opfers stirbt die Seele ab, die Religion verflacht und geht langsam dem Verfall entgegen. Das echte Christentum besteht nicht in Gefühlen, sondern in der Tat und im Opfer.

Dem im Pubertätsalter erwachenden Selbständigkeitsdrang, der ein Zeichen dafür ist, daß sich in der Tiefe der Seele ein neues Ich bildet, kann und muß auch in religiöser Hinsicht Rechnung getragen werden. Der Jugendliche will nicht mehr als Kind behandelt sein, er will als „voll“ genommen werden und etwas „gelten“. Seine aufblühende Seele beansprucht mehr Achtung von den andern, besonders den Erwachsenen. Man kommt ihm dadurch am besten nahe, daß man ihn sowohl im Umgangston als auch in den Forderungen bewußt „für voll“ nimmt. Deshalb erfaßt ihn mächtig die Idee, daß eine ganze charakterfeste Persönlichkeit das Gute aus sich selbst tut, ohne von andern veranlaßt zu werden, daß man in der Versuchung standhaft bleibt, wenn auch keine Aufsicht in der Nähe steht. Selbständigkeit und Selbsttätigkeit sind das Ideal, dem die Jugendlichen zugeführt werden müssen. Denn nach christlicher Auffassung ist nur das vor Gott wertvoll, was aus freiem Willen hervorgeht, was ungezwungen dem lieben Gott ge-

[7] Stern, Jugendpsychologie, S. 89.

schenkt wird. Aus dieser reinen Liebe zu Gott ersprießt allmählich treue Pflichterfüllung, Gebet, Arbeit und williges Ertragen von Leid und Mühsal. Trotz Selbständigkeit und Selbsttätigkeit darf aber die Anerkennung der katholischen kirchlichen Autorität nicht nebensächlich behandelt werden. Ihren Anordnungen hat man sich mit Hochachtung zu fügen, mit demütigem Gehorsam sie auszuführen. Als Konsequenz der demütigen Anerkennung der Kirche als Stellvertreterin Christi ergibt sich dann von selbst die Hochachtung vor dem Verwalter der Geheimnisse Christi, dem Priester.

Typisch für das Jugendalter ist auch der Trieb nach Freude. „Der junge Mensch kann auf Daseinsfreuden noch nicht verzichten. Er bedarf eines gehobenen Lebensgefühles und eines fröhlichen Gelingens[8]." Zunächst muß in ihm die Freude an allem Guten, Wahren und Schönen geweckt werden. Ist sein Geist auf Edles gerichtet, dann sucht er keine Befriedigung in niederem Sinnengenuß. Da empfiehlt es sich, schon vor dem Schulaustritt den Blick dorthin zu lenken, wo ihm wirklich reine Freude geboten wird, nämlich in unsern katholischen Jugendverbänden. Hier findet er nicht nur den Anschluß an Gleichalterige, die gleich und ähnlich empfinden, hier findet er auch den verständnisvollen Führer, der den ersehnten Halt und die notwendige Stütze bietet. Denn „das Entscheidende für die sittliche Entwicklung des Jugendlichen ist der eine Mensch, dem er sich in seinem ganzen Lebensglauben anschließt, nach dem sein Sehnen geht" [9]. Hier ist ihm auch das religiöse Milieu geboten, das ihn vorwärts, aufwärts führt. Bekanntlich wächst das religiöse Leben weniger durch Bücher und Unterricht, als durch das Beispiel wirklich geschauter religiöser Persönlichkeiten, zu welchen „der Jugendliche mit seinem kindlichen Suchen und seiner verschlossenen Seelenblüte" [10] Zugang findet.

Aufs engste verknüpft mit der religiösen Festigung ist die sittliche. Jetzt beginnen die Jahre des Kampfes um die sittliche Reinheit. Der Jugendliche, der nach alter christlicher Sitte erzogen und von dem alles Unanständige ferngehalten wurde, bemerkt zu seinem Staunen, daß an seinem Körper Veränderungen vorgehen. Zugleich empfindet er seelische Veränderungen, die er sich nicht erklären kann. „Die Pubertät ruft eine Revolution in der jungen Seele hervor. Das Erwachen zum Sexuellen ist ein Aufbrechen düsterer Geheimnisse. Das erste Gefühl, mit dem die Hülle zu diesen Geheimnissen durchstoßen wird, ist Grauen und Entsetzen. Zunächst wirkt es, als ob dies des Menschen unwürdig wäre und als ob man sich dieser Tatsachen zu schämen habe [11]." Und doch steigt unwillkürlich die Frage auf: Was hat dies zu bedeuten? In ganz seltenen Fällen, nur wenn ein besonders inniges Verhältnis zwischen Mutter und Kind besteht, wird er tastend bei dieser Aufklärung suchen. Meistens aber wird die heranwachsende Jugend auf solche Fragen mit den Worten abgetan: Das brauchst du noch nicht zu wissen, dazu bist du noch zu jung. Nun weiß sie: da ist nichts zu holen. Sie wagt eine derartige Frage kein zweitesmal. Die Eltern gehen der Sache aus dem Wege entweder aus falschverstandenem Schamgefühl oder aus mangelnder

[8] Spranger, Psychologie d. Jugendalt., S. 205.
[9] a. a. O. S. 184.
[10] a. a. O. S. 324.
[11] a. a. O. S. 110/111.